

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nr. 926.]

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,00. Monatlich 55 Pf. Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pf., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pf., auswärtige Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 93.

Sonntag, den 22. April 1900.

7. Jahrgang.

Arbeitsruhe ist die würdigste Form der Maifeier!

Mordthaten und Polizei.

Die Liberalen der 50er, 60er, 70er, auch noch der 80er Jahre — in den 90er Jahren ist diese Schule bis auf Eugen Richter ausgehornt — wollten getreu ihrer manchesterlichen Auffassung den Staat auf den Nachtwächterdienst beschränken.

Ferdinand Lassalle hat dies liberale Manchesterthum gebührend gezeigelt. Er ist weiter gegangen, zu weit, wie wir heute wohl sagen dürfen: er hat in einer seiner berühmten Reden selbst den preussischen Staat, selbst die preussische Bureaucratie gefeiert und gepriesen, gegenüber den „modernen Barbaren“, gegenüber den Manchesterleuten, die das „heilige Herdfeuer der Besta“, die Staatsidee, ausrotten möchten, um jede Schranke für die rücksichtslosen Ausbeuter zu beseitigen.

Dennoch war soviel an der manchesterlichen Staatsauffassung richtig, daß allerdings der Nachtwächterdienst eine und zwar durchaus nicht unwichtige Staatsaufgabe ist. Es ist die verdamnte Pflicht und Schuldigkeit des Staates, für die persönliche Sicherheit seiner Bürger möglichst Sorge zu tragen; dies Entgelt kann denn doch schließlich der „Untertan“ für seine lauren Steuergrößen in Anspruch nehmen.

Naive Menschen huldigen denn auch aus dieser Voraussetzung heraus der Ansicht, daß die Polizei ein Staatsorgan ist, welches speziell jene Aufgabe des Schutzes der Staatsbürger zu erfüllen hat.

Die also in ihres Herzens Unbefangenheit schließen, übersehen eines. Sie übersehen, daß es Staaten giebt, in denen der Klassencharakter so stark ausgeprägt ist, daß der ursprüngliche Zweck der Polizei hinter einem weit wichtigeren zurücktreten muß, hinter der Aufgabe, die Gegner der jeweilig herrschenden Klasse auszuspionieren, zu skandalisieren und zu malträtieren.

Im seligen Königreich Neapel waren zur Zeit der letzten Bourbonen Straßendürbereien, Mordthaten ohne politischen Hintergrund, Taschen- und sonstige Diebstähle, Brandstiftungen und andere derartige harmlose Privatbeschäftigungen notorisch straflos. Die Polizei und Justiz hatten alle Hände voll zu thun, um die Liberalen und Republikaner zu überwachen, einzuftern, zu foltern und aufzuhängen, als daß sie sich um so nebensächliche Dinge, wie die Sicherheit der Straßen und Wege, hätten kümmern können. Auch boten die über- und unterirdischen Kerker, die mit zahllosen politischen „Verbrechern“ aller Art, Mänskeln und Weiblein, vollgepfropft waren, keinen Raum mehr für „gefährliche“ Verbrecher.

Nicht viel anders ist's halt im heutigen Königreich Italien bestellt, wo die an die Stelle der Liberalenverfolgung getretene Sozialistenverfolgung der Polizei verbietet, sich um das Treiben der Mafia und Camorra und sonstiger halb geheimen, halb offenen Raubgesellschaften zu kümmern. In Serbien besteht die Aufgabe der Polizei darin, die Gegner des Vordemokraten Milan verschwinden zu machen und auch in Rußland erachtet man die Verfolgung „politischer“ Verbrecher für außerordentlich viel wichtiger, als die Verfolgung ordinärer Mordgesellen und — Spitzduben höheren und niederen Ranges.

Berlin ist eine große Stadt, die mit der Einwohnerzahl ihrer Vorstädte längst die zwei Millionen überschritten hat. Die Mehrzahl dieser Menschenmenge hat die böse Angewohnheit, bei den Reichstagswahlen sozialdemokratisch zu stimmen. Außerdem giebt es dort noch bürgerliche Demokraten, Kathedersozialisten, Atheisten, Dissidenten und — die Feder sträubt sich, es niederzuschreiben — sogar Anarchisten. Ferner verdächtige Ausländer, Korrespondenten auswärtiger Blätter, kurzum, eine Anzahl Individuen, von denen zum mindesten zu befürchten steht, daß sie an den Wurzeln der preussisch-deutschen Staatsidee zu nagen verlangen tragen möchten.

Welch' eine ungeheure Ueberwachungsaufgabe ist da zu bewältigen! Und doch giebt es noch herz- und hirnlose Börgler, die darüber die Nase rümpfen, daß der

mit Sozialisten- und Anarchisten-Ueberwachung überhäuftem Polizei so viele Mörder entkriechen! Als ob die Auflösung einer „staatsgefährlichen“ Versammlung nicht eine viel erspriechlichere That wäre, als die Bestrafung eines Mörders oder gar die Verhinderung eines Mordes an einer simplen Privatperson.

Politische Mundschau. Deutschland.

Vor einer Auflösung des Reichstages wegen der Flottenvorlage warnt die „Kreuzzeitung“:

„So tief geht die Bewegung im Volke keinesfalls, daß sie den Wahlkampf für sich allein beherrschen, ihm ihren Stempel aufzudrücken vermöchte. Sehr bald würde sich zeigen, daß den Massen der Wähler des allgemeinen Stimmrechts eine Menge anderer Dinge noch immer weit verständlicher ist, sie weit mehr packt, als die Flotte, die den Binnenbewohnern zumal nach wie vor etwas „Abstraktes“ bleibt, das sie sich nicht recht anschaulich zu machen vermögen.“

Die konterwärtige Angst vor der Auflösung ist müßig. Das Zentrum apportirt die Vorlage.

Die Zeitungserbünde. Am 2. Januar d. J. wurde der verantwortliche Redakteur der „Magdeburger Volksstimme“, Genosse Haupt, wegen Verleumdung des Reichskanzlers zu 200 Mark Geldstrafe verurtheilt. Das Urtheil erregte damals namentlich deshalb Aufsehen und wurde von der gesammten unabhängigen Presse eingehend kritisiert, weil in ihm zum erstenmal der Begriff der Thäterschaft der Zeitung aufgestellt wurde. Es hieß im Urtheil:

Der Angeklagte hat den fraglichen Artikel veröffentlicht nicht für seine Person, sondern lediglich in seiner Eigenschaft als Redakteur der Zeitung „Volksstimme“ und in der Verfolgung der publizistischen Zwecke dieser Zeitung. Es konnten deshalb bei einem in Vertretung der letzteren begangenen Vergehen bei der Strafmessung die zahlreichen Vorstrafen nicht unberücksichtigt bleiben, die die Vorgänger des Angeklagten in der Redaktion in dieser ihren gleichen Eigenschaften in den letzten Jahren wegen Artikel der „Volksstimme“ erlitten haben. Diese Vorstrafen waren dem Angeklagten nicht unbekannt und es kommt deshalb in Betracht, wenn er die in ihnen für ihn enthaltene Warnung, die „Volksstimme“ von Verleumdungen unter seiner Leitung frei zu erhalten, unbeachtet läßt.

Die gegen das Urtheil eingelegte Revision wurde vom Reichsgericht verworfen. Das jetzt vorliegende schriftliche Urtheil des Reichsgerichts findet sich mit der „Kriminalität der Sache“ in folgender Weise ab:

Die materielle Rüge stützt sich, soweit sie ausgeführt ist, auf die angebliche Verletzung allgemeiner strafrechtlicher Grundsätze, indem das Gericht die bisherige Unbescholtenheit des Angeklagten, was sonst geschehen wäre, nur deshalb nicht strafmildernd in Betracht gezogen habe, weil seine Vorgänger in der Redaktion mehrfach bestraft worden seien. Die Rüge ist unbegründet. Gegen den Angeklagten ist der Umstand als das Maß der Schuld des Angeklagten vergrößern und zugleich dessen bisherige Unbescholtenheit wesentlich aufwiegen angelegen, daß er die ans jenen ihm bekannten Vorstrafen zu schöpfende Warnung und Warnung, sich innerhalb der Grenzen des Gesetzes zu halten, unbeachtet gelassen hat. Dieser Strafzumessungsgrund aber liegt wesentlich auf dem der Revision verschlossenen tatsächlichen Gebiete und läßt jedenfalls einen Rechtsirrtum nicht erkennen.

Die Sünden sozialdemokratischer Redakteure werden also fortan gebüßt werden an ihren Nachfolgern, soweit das Auge des Gesetzes reicht. Das Urtheil des Reichsgerichts bildet einen Markstein in der interessanten Geschichte der deutschen „Pressefreiheit“. Die Staatsanwälte sehen goldenen Tagen entgegen.

Eine neue Panzerplatte mit weit größerer Widerstandskraft als die Krupp'sche Panzerplatte soll nach der „New-Yorker Science“ der Sohn Edisons geschaffen haben. Die Panzerung eines Kriegsschiffes könne bei gleicher Stärke fast um 50 pCt. hinsichtlich der Dicke und des Gewichtes verringert werden. Auch sollen die Herstellungskosten wesentlich geringer sein, als bei dem Krupp'schen Verfahren. — Wenn sich diese Nachricht bestätigt, würde die Ueberführung im Bau von neuen Panzerschiffen erst recht unangebracht sein. Im Jahre 1889 begann man zu gleicher Zeit 4 neue Linienfahrzeuge zu bauen. Inzwischen wurden die Panzerplatten wesentlich verbessert. Nur ein Theil der Linienfahrzeuge konnte die verbesserten Panzerplatten erhalten.

Die Schraube ohne Ende. Im Abgeordnetenhaus zu Washington ist jetzt der Marineetat für das Rechnungsjahr, welches vom 1. Juli 1900 bis dahin 1901 läuft, vorgelegt worden. Davin wird für die Vermehrung der Schiffsbauten ausführlich hingewiesen vor allem auf die außergewöhnlichen Rüstkungen der Marine in Deutschland. Es sollen in Bau genommen werden 3 Panzerkreuzer, 2 Küstenpanzerschiffe und 3 geschützte Kreuzer. — So knüpft an das fröhliche Ende der fröhliche Anfang sich an.

Die Ablehnung der lex Heinze im Bundesrath forderte der nationalliberale Abg. Casselmann am Donnerstag von der bayerischen Regierung bei Berathung des Kultusetats in der bayerischen Kammer. Der Ministerpräsident Freiherr v. Crailsheim erwiderte, eine endgiltige Stellungnahme sei erst nach der dritten Lesung im Reichstag möglich. Den § 184 a (Künstlerparagraphen) halte die Regierung für notwendig. Die Protestbewegung gegen die lex Heinze habe keine neuen Gesichtspunkte zu Tage gefördert, welche die Regierung veranlassen könnten, ihre Stellung zum § 184 a zu ändern. Der Ministerpräsident verhehlte sich nicht, daß die Beschlüsse des Reichstages zu einzelnen Paragraphen erhebliche Bedenken erregen. Der bayerische Gesandte in Berlin Graf Lerchenfeld habe seine Erklärung ganz im Sinne der Anschauung der Regierung abgegeben, wenn er auch keinen Spezialauftrag dazu hatte. Solche speziellen Instruktionen gebe es für Bevollmächtigte überhaupt nicht. Eine Affäre Lerchenfeld gebe es also nicht und eine solche habe niemals bestanden. — Diese Erklärung der bayerischen Regierung ist weder Fisch noch Fleisch. Was Herr v. Crailsheim offenbart hat, bedeutet noch keine endgiltige Stellungnahme, keine Auslassungen sind bedingt durch die Rücksichtnahme auf das in Bayern allmächtige Zentrum und den Grafen Lerchenfeld, den man nicht desavouiren wollte, und mit den „erheblichen Bedenken“ sollen die Liberalen und die Sozialdemokraten besänftigt werden.

Am Freitag wurde die Berathung fortgesetzt. Genosse v. Bollmar brachte in längerer Polemik gegen die „lex Heinze“ auch die Blättermeldung zur Sprache, daß dem Grafen Lerchenfeld im Reichstage nach seiner bekannten Rede von Seiten des Zentrums zugerufen worden sei: „Hugo, das hast Du gut gemacht!“ Ministerpräsident Frhr. v. Crailsheim erwiderte, die letztere Aeußerung sei völlig erfunden. Graf Lerchenfeld habe seine Stellung in Berlin nie als die eines Parteivertreters aufgefaßt, sondern stets als die des Vertreters der bayerischen Regierung. Justizminister v. Leonrod sowie der Minister des Innern Frhr. v. Fritsch betonten alsdann, die bayerische Regierung wolle mit dem § 184 a nur eine Lücke des Strafgesetzbuches ausfüllen, jedoch die Kunst in keiner Weise beeinträchtigen. Im Laufe der Zeit habe aber jener Paragraph eine Fassung gefunden, mit der Unzutraglichkeiten verknüpft sein könnten. Hoffentlich finde der Reichstag schließlich noch eine bessere Fassung, die alle Anschauungen befriedige. — Diese letzten Aeußerungen der bayerischen Minister sind recht absonderlich, da die Beschlüsse der Mehrheit des Reichstags in dritter Lesung, wie bekannt, auf Besprechungen zwischen den Regierungsvertretern und den Heinze-Männern beruhten.

Ein Protest der „Harmlosen.“ Der Berliner Unionklub, die Organisation der aristokratischen Rennsport- und Glücksspielkennner erhebt feierlichen Protest gegen die Verdoppelung der Lotteriesteuer, die für die Flottenfrage geplant ist, weil dadurch auch der bei den Rennen als Glücksspielmaschine gebrauchte Totalisator betroffen wird. Herr Ulrich von Derzen, ein bekanntes Mitglied des ostelbischen Adels, verendet als Vorsitzender der Technischen Kommission des Unionklubs an sämtliche Kennvereine, Züchter und Rennstallbesitzer Deutschlands ein Schreiben, worin er die dem gesammten deutschen Rennsport und damit der deutschen Pferdezucht durch die drohende Verdoppelung der Summe (bisher 10 pCt. vom Umsatz) angeblich bedingten schweren Gefahren in den schwärzesten Farben an

die Wand malt. Die dem Schreiben ist zugleich eine Petition an den Landwirtschaftsminister beigelegt, die „Euer Hochwohlgeboren unterschreiben und mir sobald als möglich wieder zugehen lassen wollen.“ Herr von Dergzen wird dann die so gesammelten Petitionen dem Herrn Minister einreichen. Wegen der verringerten Gewinnchance, so heißt es in der Petition, werde das wettende Publikum dem Totalisator entfremdet werden und damit die hauptsächlichste Einnahmequelle für Rennpreise fast ganz verfielen. Die Petition schließt mit der Anfrage, ob es nicht richtiger wäre, daß statt eines Stempels die Hälfte des Totalisator-Gewinnes als Steuer in die Staatskasse flösse. Wenn das nicht anginge, dann müßte das Reich mindestens eine Million Mark für Rennpreise aussetzen, um dadurch die deutsche Pferdezucht vor dem Ruin zu schützen. — Das amtlich erlaubte Wetten, das Glücksspiel am Totalisator soll geschützt werden. Wenn die Rennen wirklich für die Vollblutzucht nötig sind, was bekannte Sachverständige entschieden bestreiten, die blaublütigen Interessenten aber eifrig behaupten, so mögen doch die „Edelsten und Besten“ die nötigen Rennpreise, die ja doch meist „in der Familie“ bleiben, gefährlich selbst aufbringen. Die Unverschämtheit dieser unsittlichen, den Spielteufel fördernden Junkerpetition erscheint in um so hellerem Glanze, da sie ausgeht von dem konservativen Klänge, der die lex Heinze fordert. Um den Totalisator scharen sich die Dirnen, die Zuhälter, die leichtsinnige Jugend, die doch von den Heintzemannern angeblich „geschützt“ werden soll — der Kunst. Der Kaiser hat übrigens den Offizieren die Wetten am Totalisator verboten, und hier wird er verteidigt, als sei er eine grundlegende Einrichtung im Reich der Gottesfurcht und frommen Sitte. Die einzig richtige Antwort auf die Dergzen'sche Frivolität ist das Verbot des Totalisators. Aber hinter den Totalisator-Interessenten steht der „starke Mann“ der Junkerschaft, Herr v. Podbielski der Postgewaltige, der seiner Zeit in der Wörtensteuerkommission als Sachverständiger der Kennklubs den Apparat zeigte, erläuterte und verteidigte.

Ist der Reichstag nicht willfährig, so sind's die Gerichte! Der Reichstag hat die Zucht aus der Vorlage abgelehnt — die Rechtsprechung aber setzt sie in Kraft! Die Vorlage wollte bekanntlich das Streikposten mit hohen Strafen belegen, weil dadurch eine Gefährdung der Sicherheit von Personen verursacht würde. Das beweist wohl am besten, daß das jetzige Recht nach dem eigenen Bugehändnis der Reichsregierung das Streikposten erlaßt. Man hat es zwar bislang schon bestraft, aber doch immer noch mit der Begründung, daß in dem besonderen Falle durch irgend welche besondere Umstände die öffentliche Ruhe oder die Gemüthsruhe der Arbeitswilligen und Unternehmer gestört worden sei. Dies Feigenblatt hat nun das höchste preussische Gericht, das Kammergericht, für unzulässig erklärt. Als wenn die Zuchtvorlage Gesetz geworden wäre, erklärt es für nicht gegen das Recht verstoßend, wenn Arbeiter lediglich deshalb, daß sie Streikposten gestanden, bestraft werden. Der Fall ist folgender: Einem Arbeiter Hein war zur Last gelegt worden, sich gegen das Straßenpolizeireglement von 1867 vergangen zu haben, als in einer Fabrik in der Ritterstraße zu Berlin ein Streik ausgebrochen war. Bei dieser Gelegenheit ging Hein als Streikposten auf der anderen Seite der Straße auf und ab und bog schließlich in die benachbarte Fürstenstraße ein, nachdem ihn ein Polizeibeamter aufgefordert hatte, sich aus der Nähe der Fabrik zu entfernen. In der Fürstenstraße nahm Hein darauf Aufstellung, daß er die Vorgänge in dem betreffenden Theil der Ritterstraße beobachten konnte. Hein wurde zur Anzeige gebracht und verurtheilt, weil er einer polizeilichen Anordnung, die zur Erhaltung der Sicherheit, Ruhe u. s. w. auf öffentlichen Straßen ergangen war, nicht Folge geleistet habe. Durch das Umhergehen von Streikposten werde unbedingt die Sicherheit und die Ruhe auf den Straßen gefährdet. (1). Gegen diese Entscheidung legte der Angeklagte Revision beim Kammergericht ein. Das Kammergericht wies jedoch die Revision des Angeklagten als unbegründet ab. — Wozu bean da eigentlich noch die Blamage mit der Denkschrift, wenn man auf dem Wege der Gesetzesauslegung die Vermeidung des Koalitionsrechts erreichen kann! Denn nichts weniger bedeutet das Verbot der Streikposten für gar manche Arbeiterkategorien! Sie werden trotzdem weiterkämpfen. Nicht die deutsche Arbeiterkategorie, die deutsche Rechtsprechung hat den meisten Schaden von diesem Spruch. Jedenfalls beweist das Urtheil, daß der Geist, der die Zuchtvorlage gebar, noch lange nicht verjagt ist aus den deutschen Landen.

Kleine politische Nachrichten. Der Staatssekretär Graf Rosjadowitz ist in dienstlichen Angelegenheiten verreist. So lautet eine offizielle Notiz. Bisher hat von wegen der Flotte zu Herrn Dr. Sieber? — Die Kameraden am Ufer von Sibirien sind beim Heere und bei der Marine wollen gar kein Ende nehmen. Jetzt soll bei den Marineoffizieren (von Korvettenkapitän anwärts) der schwarze Leberne Wappstein am Bande mit einer breiten Goldkordel versehen werden, wie es in der englischen Marine bereits der Fall ist. Wie zur Heide Woge soll der neue Wappstein allgemein eingeführt sein. Selbst der konservativste „Rechtsbote“ bemerkt dazu: Ganz abgesehen von der recht politischen Rücksicht auf die englischen Flotte, so werden durch die immer wichtiger werdende Ausbreitung der Uniformen auch immer mehr und dadurch zu einer schwereren Belastung unserer Offiziere. Man sollte die altbekannte Art: Einmal aber richtig! beibehalten. — Ein Gesandter zum Schutze von Photographien gegen nachlässige Nachbildung befindet sich in der Kaiserstadt und soll demnächst seine Verhandlungen zu dem Kaiserhof vorgelegt werden. Gewünscht wird von den Journalisten u. s. w. die Verhängung der hiesigen seit fünf Jahren währenden Schenkung des Kaiserhofes an die Kaiserin, die seit dem Reichthum...

von 1876, die beispielweise bei der Herstellung illustrierter Postkarten den Nachdruck von Photographien gestatten. — Die zweite sächsische Kammer nahm in ihrer Sitzung am Donnerstag einen Beschlus an, die Staatsregierung zu eruchen, dem nächsten Landtage einen Gesetzentwurf über die Besteuerung der Waarenhäuser vorzulegen. Daß die Regierung den „Mittelstandsschätzern“ diesen Gesetzen thun wird, unterliegt keinem Zweifel. — Die Berliner Stadtverordneten-Versammlung beschloß am Donnerstag Abend mit dem Antrage des Magistrats, 50 000 M. zur Ausschmückung der Straßen gelegentlich des Besuchs des Kaisers Franz Josef zu bewilligen. Der Antrag führte zu einer hitzigen Debatte. Genosse Singer trat wiederholt gegen die Bewilligung ein, aus leicht ersichtlichen Gründen. Die Behauptung, daß die Vorlage einem byzantinisch-höfischen Geiste entsprungen sei, von dem auch die Mehrheit des Stadtverordnetenkollegiums befeßt sei, brachte ihm einen Ordnungsruf ein. Oberbürgermeister Kirschner trat energisch für die Forderung ein, die mit byzantinisch-höfischen Geiste nichts zu thun habe, sondern ein Akt der Höflichkeit gegenüber einem dem deutschen Kaiserhause befreundeten Monarchen sei. Die freisinnigen Stadtverordneten Sachs, Kreiling und Schwalbe befürworteten die Forderung, die in namentlicher Abstimmung mit 24 gegen 20 Stimmen angenommen wurde. Gegen die Bewilligung stimmten nur die Sozialdemokraten sowie Stadtverordneter Marggraf von der neuen Fraktion der Linken. — Aus Branja wird über Belgrad gemeldet, daß türkische Arnauten den benachbarten serbischen Grenzposten überfallen und einen Unteroffizier sowie zwei Mann erschossen haben. — Der wegen jungtürkischer Umtriebe in's Ausland geschickte ehemalige Lehrer an der Militärakademie zu Konstantinopel Ali Haidar Bei ist beurlaubt worden und nach Konstantinopel zurückgekehrt. — Der Konflikt zwischen der Türkei und Amerika gilt für beendet. Wenigstens versichern die der Pforte nahestehenden Kreise, daß der Sultan bereits seine Zustimmung zur Erfüllung der amerikanischen Forderungen gegeben habe, und daß die Zahlung der von Amerika verlangten Summe in Raten erfolgen werde. Aber wann? Im Schuldbüchlein war der Sultan immer groß. — Der Vertreter der Türkei in Bukarest hat die rumänische Regierung davon verständigt, daß Juden aus Rumänien unter folgenden Bedingungen nach der Türkei einwandern können: Die Einwanderer müssen ottomanische Nationalität annehmen, sie müssen sich dem Gesetze des Reiches fügen und dürfen die Regierung nicht um Landbesitzungen oder Unterthänigkeit angehen. Ehe sie zugelassen werden, müssen sie eine Erklärung unterzeichnen, daß ihnen die Bedingungen der türkischen Regierung bekannt sind und daß sie dieselben für sich als bindend anerkennen. — Der Zustand der Achaïa wird den Engländern immer gefährlicher. Neuerdings meldet Reuters Bureau aus Accra: Ein Telegramm des Gouverneurs aus Kumassi meldet, daß sich noch andere Stämme empören, und bittet um weitere Hilfstruppen. Die Achantis haben die treu gebliebenen Bekwas angegriffen und 500 von ihnen getödtet. Man befürchtet, daß dies die Bekwas zwingt, sich dem Aufstande anzuschließen. Die Lage wird als äußerst ernst angesehen.

Oesterreich-Ungarn.

Der Kongreß der ungarischen Agrarsozialisten wurde Mittwoch Abend nach Annahme der Resolution für das allgemeine gleiche und geheime Wahlrecht und des Beschlusses, sich der sozialdemokratischen Partei anzuschließen, beendet.

Belgien.

Ueber die Granjamkeiten, welche von Beamten des Kongostaates begangen wurden, verhandelte man am Donnerstag in der belgischen Kammer. Es wird darüber berichtet:

Vorand (fortschrittlich-liberal) interpellirte wegen der von einigen Wählern erhobenen Anklagen, daß eine Anzahl Belgier in der Provinz des Kongostaates Kongalla Granjamkeiten gegen Eingeborene begangen hätte. Vorand sprach die Erwartung aus, daß die belgische Regierung vom Kongostaat formelle Erklärungen und — falls sich die behaupteten Thatfachen bestätigen sollten — strenge Bestrafung der Schuldigen gefordert habe. Die Konvention von 1890 gebe Belgien das Recht, vom Kongostaat Erklärungen zu verlangen, um der Art und Weise, in welcher die Kamtschuk-Ernäe betrieben werde, ein Ende zu machen. Man verurtheilte unter dem Vorwande, das Kongogebiet zu civilisiren, die Bevölkerung zur Zwangsarbeit. Das häufige Vorkommen von Unfällen sei geeignet, darzutun, daß an den berichteten Thatfachen viel Wahres sein müsse. Nedner beschuldigte die Handelsgesellschaften und erhob gegen die Agenten derselben, insbesondere gegen Vothaire, die Anklage, grausam vorzugehen. Sodann verlas Nedner ein Schriftstück, welches die von der „Königlichen Zeitung“ im Jahre 1897 gegen einen belgischen Offizier erhobene Anklage bekräftigt, von dem gesagt werde, daß er durch seine Soldaten mehr als 1300 Negerhände habe abhauen lassen. Dieses Schriftstück, welches von dem Hauptagenten einer Kompagnie herrühre, besagt ferner, daß der Äquatorialbezirk ein ungeheures Knochenfeld sei. Nedner schloß seine Rede mit dem Vorschlag, daß man die Belohnung für die Aufklärung des Vergehens verdoppeln solle, welches die früher ernannte Untersuchungskommission vor Tage gefordert habe. Vorand forderte zum Schluß von der belgischen Regierung energisches Einschreiten. Der Minister des Auswärtigen de Favereau erklärte, der Kongostaat sei für Belgien ein fremder Staat, in dessen Angelegenheiten es sich nicht mischen könne. Belgien könne für die Belohnung im Kongostaat nicht verantwortlich gemacht werden. Die mit Zustimmung Belgiens vom Kongostaat eingeworfene Anklage gebe Belgien nur das Recht, kommerzielle und finanzielle Aufkünfte zu erlangen. „Sie wollen“, schloß der Minister, „beim Kongostaat vorwerflich werden haben, daß sich solche Vorkommnisse wie die gemeldeten nicht wiederholen, und daß deren Urheber bestraft werden. Der Kongostaat hat übrigens bereits strenge Maßnahmen getroffen. Er verbietet seinen Agenten, sich an Handelsgeschäften zu betheiligen. Er verbietet ihnen weiter, von ihren Häusern Gebrauch zu machen, außer zu berechtigter Beobachtung. Bezüglich der jüngst erhobenen Anklagen hat der Kongostaat das gerichtliche Verfahren eingeleitet, obwohl für einige Vorgänge die amtliche Betätigung noch ausbleibt.“

Damit war der Zwischenfall erledigt.

Türkei.

Zwangsmassregeln gegen die Türkei wollen die Vereinigten Staaten anwenden. Nach einem Washingtoner „Standard“-Telegramm gedenken die Vereinigten Staaten, Smyrna oder einen anderen Hafen zu besetzen und die Zollkassette zu beschlagnahmen, bis ihre Entschädigungsansprüche für die Amerikaner während der armenischen Wirren zufriedengestellt worden sind. Jedoch würden gewisse Präliminarien beobachtet werden. Zuerst würden die diplomatischen Beziehungen abgebrochen werden, ein Verzicht auf den Kongreß würde folgen. Solange nicht ein Verzicht erfolgt, werden die Vereinigten Staaten keine Verhandlungen eingeleiten.

Schwader sich nicht zur Ueberwachung der Ereignisse zu versammeln. (Vergl. auch „Kleine polit. Nachr.“ Ned.)

Transvaal.

Vom Kriegsschauplatz. Die „Central News“ melden aus Blumfontein von Donnerstag Abend: Hier ist ein Zug mit Verwundeten von Glen angekommen. Es verlautet von einem heftigen Kampfe bei der Station Karoo. Die Stärke der Buren ist noch nicht bekannt. Roberts hat jetzt seine sämtliche Kavallerie-Moniten erhalten und seine Artillerie bedeutend verstärkt. Eine große Menge von Waffen, namentlich Maschinengewehre, sind hier entdedt worden. Ein weiteres Telegramm von Freitag Nacht meldet: Nachrichten, die mit der Eisenbahn von Glen kommen, stellen fest, daß sich der Ort des Kampfes südlich von Karoo, etwa 6 Meilen nördlich von Glen, befindet. Englische Infanterie hält eine starke Stellung an dem großen Eisenbahndamm besetzt und wird von Artillerie unterstützt.

Es wird ferner gemeldet, daß die Buren südlich von Blumfontein auf dem Rückzug begriffen sind. (2) Eine starke Burenabtheilung wurde in der Nähe von Labandui, in nördlicher Richtung marschirend, gesehen. Ihr Vormarsch war sehr langsam, da das Land in Folge der heftigen Regengüsse schwer passirbar ist.

Wie Drahtmeldungen, die die Censur passiert haben, wissen wollen, haben sich die Buren von Wepener nach Dewetsdorp zurückgezogen. Dagegen meldet jedoch eine Kroonstad'er Meldung der „Daily News“, daß der Kampf bei Wepener fort-dauere. Wer vermag den Widerspruch zu lösen?

In Blumfontein beträgt die Zahl der Typhus- und Dysenterie-Kranken nicht weniger als 2000. Die Hospitaleinrichtungen genügen nicht annähernd mehr den Bedürfnissen. Und unter solchen Umständen soll Roberts den Vormarsch fortsetzen können? Wer soll das glauben?

Aus Braunsfort meldet „Reuters Bureau“ unter dem Datum vom Donnerstag: General Delarey von den Buren kehrte gestern nach seinem Lager von einer Reconnoissance zurück, die er mit einer größeren Truppen-Abtheilung östlich der Eisenbahn bis zum Modder River ausführte. Er stieß nur auf einige Vorposten und sah die Befestigungswerke der Engländer längs der Hügel.

Reizend klingt eine Meldung der „Morning Post“ aus Kimberley vom 18. d. Mts.:

Lord Methuen erließ eine Bekanntmachung, durch die er den Zivilisten verbietet, ohne militärische Genehmigung Waffen zu tragen, die Zeit für die Uebergabe der Waffen seitens der Aufständischen bis zum 6. Mai festsetzt und darauf besteht, daß die Aufständischen brauchbare moderne Waffen ausliefern.

Man wissen doch die Buren, daß sie alte Donnerbüchsen den englischen Passirungskolonnen nicht mehr anschmieren dürfen. Hoffentlich richten sie sich danach, sonst könnten sie sich mit Lord Methuen erziehen, falls dieser nicht bald den Weg White's Warren's und Gatacre's geht.

Aus Kapstadt wird gemeldet, daß der holländische Geistliche Forster in Burgheersdorp, unter der Beschuldigung des Hochverrathes, verhaftet worden ist.

Die Telegraphen-Linie nach Lady Grey, worüber der Telegraphenverkehr nach Basutoland geht, ist, nach einer Meldung aus Alwal North, unterbrochen. General Brabant verhaftete den Landdrosten von Nouville, Debeer, sowie den früheren Landdrosten Hoffmann. 259 Buren unter dem Kommandanten Oudart, die beim Anrücken Brabants in der Richtung auf Smithfield entkamen, sind nach Wepener marschirt. Nach einer Burenmittelung soll die Zahl der Burenstreitkräfte bei Wepener 8000 bis 10 000 Mann mit 15 Geschützen betragen.

Der Hauptlanddrost in Smithfield wurde von den Buren gefangen. Der heliographische Nachrichtendienst ist durch schwere Regengüsse unmöglich.

Der Aufklärung bedarf eine Kapstädter Meldung des Reuterschen Bureaus, wonach zwei Deutsche, die mit Gewehren und Munition von Kapstadt aufgebrochen und im Binnenlande aufgegriffen wurden, zu einem Jahr Gefängnis verurtheilt sind.

Ausweichend beantwortet hat die portugiesische Regierung die ihr unabweisbare Interpellation über den Neutralitätsbruch in Südafrika. Der Vertreter von Oporto, der Republikaner Costa, schmitt die Frage an. Der Minister des Aeußeren erwiderte, die Regierung habe bereits über diese Angelegenheit Erklärungen abgegeben. Keine auswärtige Macht habe Einspruch erhoben, nur die südafrikanischen Republiken hätten, wie dies ihr gutes Recht gewesen sei, in sehr korrekter Form Protest eingelegt. Der Minister fügte hinzu, die Regierung werde später durch Vorlegung von Aktenstücken ihre Handlungsweise rechtfertigen, gegenwärtig halte sie es nicht für zweckmäßig, die Frage zu besprechen. Es sei also nicht nötig, eine geheime Sitzung abzuhalten, wie die Opposition beantragt hatte. Es ist nicht anzunehmen, daß sich die Interpellanten mit diesen Erklärungen zufrieden geben werden, zumal sie in ihrer Mißbilligung des Neutralitätsbruches die Mehrheit des Volkes hinter sich haben.

Lübeck und Nachbargebiete.

Sonnabend, den 21. April 1900.

Achtung, Schmiede, Kesselschmiede und deren Hilfsarbeiter, Schuhmacher, Tapezierer! Zugzug nach Lübeck ist fernzuhalten! Die Bureauz befinden sich: Schuhmacher, Lederstraße 3 bei Becke; Schmiede, Kesselschmiede, Hundestraße 101 bei Spahrman; Tapezierer, Marienstraße Nr. 22 bei Kunsdorf.

Achtung, Brau- und Bierbrauer! Wegen Maßregelung ist der Zugzug nach den Betrieben von Uter, Fischergasse, und Reimer, Hügelstraße, streng fernzuhalten. Die Arbeiterkategorie wird ersucht, für Durchführung dieser Maßregel Sorge zu tragen.

Achtung! Sämtliche Brau- und Bierbrauereibesitzer haben die Verhandlung mit der Lohnkommission abgelehnt. Ihre Arbeiter sind daher zum Streit gezwungen. Die Arbeiter schaft wird daher wissen, was sie jetzt zu thun hat. Niemand hat bewilligt. Alle Brau- und Bierbrauereien sind gleich.

Zur Kenntnissnahme. Die Forderungen der Schuhmacher sind nicht bewilligt worden von folgenden Arbeitgebern: Hugo Gaendler (Laden), Breitestraße 56; Rosenberga (Laden), Mühlentstraße; Ramm Charlottenstraße; Carl Straubing (Laden) Moislinger Allee; Johannsen, Blockquerstraße; Knud Schulstraße; Kröger, Ernststraße; Straubing, Fischstraße; Lange, Schüsselbuden; Bland, Schmiedestraße; Bab Blücherstraße.

Zum Schmiedestreik. Die bisherigen Verhandlungen verliefen völlig resultatlos. Die Aufständigen beschließen, die gemachten Angelegenheiten zurückzuziehen und

den alten Forderungen festzuhalten, und fordern ferner für die Hülfarbeiter einen Minimalstundenlohn von 33 Pfg. resp. 2 Pfg. Zuschlag. Am Montag erfolgt ausführliche Darstellung des bisherigen Verlaufs der Lohnbewegung.

Folgende Brauereibesitzer unterzeichneten die Schriftstücke, in denen die Verhandlungen mit der Kommission abgelehnt wurden, haben also verursacht, daß die augenblickliche Situation eingetreten ist: **Albrecht, Bahmstr., Bader, Hügelstr., Gablenz, Rebenhoffstr., Wwe. Hamann, Glodengieserstr., Flemming, Engelsgrube, Hochbaum, Schulstr., Nickels, Wagners, Bloen, Bahmstr., Osbahr, Glodengieserstr., Keimer, Hügelstr., Stamer, Meierstr., Uter, Fischergrube, Weiermiller, Schwartauwer Allee, Westföling, Bahmstr., Wilcken, Engelswisch.**

Zur Lohnbewegung der Müller. Im verfloffenen Herbst beschloßen die Müller und Mühlenarbeiter, an die Arbeitgeber mit der Forderung heranzutreten, in den Mühlen die Arbeitszeit von 6—6 Uhr festzusetzen, also um eine Stunde zu verkürzen. Damals wurde ihnen geantwortet, daß im Sommer der Geschäftsgang ein sehr flauer gewesen sei und erst im Herbst etwas anziehe. Im nächsten Frühjahr wolte man die Frage näher in's Auge fassen. Bei Hinrichsen u. Co. wurde bei 2 Mark Lohnabzug die gewünschte Arbeitszeit eingeführt, dafür die jeden Abend zu machende Ueberstunde mit 40 Pfg. bezahlt, was einer wöchentlichen Lohnaufbesserung von 40 Pfg. gleichkam. Die Müller ließen sich also einstweilen verträglich. Im März d. J. beschloßen sie in einer öffentlichen Versammlung, in sämtlichen Mühlen wieder vorzuzugreifen unter der Bedingung, daß auch bei Hinrichsen u. Co. der Lohnabzug in Wegfall komme. Die erteilten Antworten fielen recht mannigfaltig aus. Bei Hinrichsen u. Co. hieß es, man zahle bessere Löhne, als anderen Mühlen, habe also beträchtlich höhere Produktionskosten. Bei Martens wurde gesagt, es habe im Herbst nur an Brügggen gelegen. Ebenso machte Herr Bunge Ausreden. In der Mühle der Genossenschaftsbäckerei wurde die Erklärung abgegeben, das von Dörern an die geforderte Arbeitszeit zur Einführung gelange. Bei Herrn Brügggen — dem größten am Orte befindlichen, 20 Arbeiter in der Grühmühle beschäftigenden Betriebe — wurde die Verkürzung am 1. April durchgeführt. Zu der am 4. April abgehaltenen Versammlung hatten die Herren Hinrichsen u. Co., Bunge und Martens vorgeschlagen, pro Mann und Woche 1 Mk. Lohnzulage zu gewähren. Die Versammlung lehnte dies mit der Begründung ab, daß diese Summe vollauf geügend würde, die nach 6 Uhr etwa notwendig werdenden Ueberstunden zu bezahlen, womit dann beide Theile befriedigt wären. Die überzählige Mannschaft könne ja um 6 Uhr die Arbeit beenden, etwa dann noch für die Zeit bis 7 Uhr nötigen Leuten möge das als Ueberstunde bezahlt werden. Eine dreigliedrige Kommission, aus Arbeiter der in Frage kommenden Mühlen gewählt, sollte dieserhalb unterhandeln. Die Unternehmer lehnten es ab. Die Martens'sche Mühle war zwar bereit und wolte auch befürworten, die Arbeitszeit im Sommer von 6—6, im Winter von 7—7 Uhr einzuführen, wolte aber keine Ausnahme vor den anderen Betrieben machen. Bis Montag, den 4. April, haben die drei Herren hierin sich nicht geeinigt, sondern schließlich den Arbeitern erklärt, im Sommer bleibe es beim Alten, im Winter werde von 7—7 Uhr gearbeitet. Wem das nicht konvenire, dem stehe es frei, sich andere Arbeit zu suchen. Da die Geschäftslage im Handelsmühlengewerbe die denkbar schlechteste ist, sind die Arbeiter leider gezwungen, sich mit diesen kleinen Brocken zufrieden zu geben. Auffällig ist, daß gerade diejenigen Mühlen, welche einen flotteren Geschäftsgang zu verzeichnen haben, wie Peters, Lindenstraße, wo die geforderte Einrichtung schon längst besteht, Genossenschaftsbäckerei, und die große Gühmühle, die früher kaum den Bedarf decken konnten, bewilligen, während dort, wo die Lager überfüllt sind, den Arbeitern fast gar kein Entgegenkommen gezeigt wird. Die

Arbeiter führen das zum Theil auf den Obermeister Sache zurück, welcher Alles darangelegt haben soll, die Sache zu hinterziehen. Er soll auch den Leuten gesagt haben, durch Erkundigungen bei dem Geschäftsführer der Genossenschaftsbäckerei habe er erfahren, daß dort die Leute nur 21 Mark, keine 23 Mark bekämen. Dabei hat er weder telephonisch, brieflich noch mündlich mit dem Geschäftsführer verhandelt. Die Ausdrücke, welche er im Verkehr mit den Arbeitern gebraucht, werden gelegentlich einmal gekennzeichnet, vielleicht bei Inbetriebsetzung der Bäckerei in der Breitestraße.

Zur Lohnbewegung der Brauereiarbeiter. Im Publikum herrscht noch vielfach Unklarheit über die Sachlage, da noch fast alle Rutscher fahren. Das liegt daran, daß die in Brauereibetrieben thätigen Arbeiter eine 8—14 tägige Kündigungsfrist haben. Heute kündigen die letzten organisierten Arbeiter, am 28. d. M. legen sie sämtlich die Arbeit nieder. Für die Arbeiterschaft ist es aber schon heute genau so, als ob die Leute sich schon im Streik befänden. Alle nach genannter Zeit schonen Leute sind Nichtorganisierte, welche die Forderungen ihrer Kollegen illusorisch zu machen suchen. In ihrer gekrümmten Versammlung beschloßen die Brauer, an das Kartell die Aufforderung zu richten, nunmehr energisch vorzugehen, um den Arbeitern zum Erlolge zu verhelfen. Weiter ward beschloßen, falls bis zu einem bestimmten Tage keine Einigung erzielt sei, die Einfuhr auswärtigen Braubiers in die Hand zu nehmen.

Ein Geist geht um. Der letzte Bericht der hiesigen Handelskammer besagt u. A.: „Die Handelskammer zu Halberstadt ersucht die diesseitige Handelskammer unterm 28. März 1900 um Unterstützung einer in der Plenarversammlung gefaßten Resolution, betreffend das Koalitionsrecht der Arbeiter und den Schutz der Arbeitswilligen. Es wird beschloßen, das Ersuchen dem Industrieausschuß zur Kenntnisknahme zu überweisen.“

Der Holzarbeiterverband trat nach einem Referate von Robert Schmidt bezüglich der Tarifgemeinschaft den Beschlüssen des Frankfurter Gewerkschaftskongresses bei. Die angenommene Resolution empfiehlt feste Tarifvereinbarungen über Minimallohn, Arbeitszeit u. s. w. anzustreben, deren vortheilhafte Ausgestaltung Aufgabe der Verhandlung und der Zahlstellen sei. In dem Abschluß solcher Verträge sei keine Preisgabe eines gewerkschaftlichen Prinzips zu erblicken.

Arbeiterisiko. Bei den Kammarbeiten am Kulentampffai stürzte gestern bei dem Versuche, den Rammpfahl an die Ramme heranzuziehen, der Arbeiter N. Clasen aus einer Höhe von etwa 10 m ab und erlitt anscheinend schwere Verletzungen; u. a. trug er eine tiefe Kopfwunde davon. Der Verunglückte mußte in das Krankenhaus gefahren werden.

Der Circus Jansky hat sich fortgesetzt guten Zuspruchs zu erfreuen. Das täglich wechselnde Programm findet stets den lebhaftesten Beifall. Seit Freitag Abend ist das Repertoire um eine sehr hervorragende Nummer vermehrt worden. Es tritt die Lustgymnastikerin Miß Uthene auf. Sicherlich wird am morgigen Sonntag das vornehme Circusunternehmen das Ziel vieler Lübecker sein, die dort Anregung und Vergnügen finden werden.

Die Zimmerer wollen Lüneburg wegen ausgebrochener Differenzen meiden.

pb. Ein **Wasserleitung** wurde verpaßt, weil er aus einer Kessle des Dampfers „Finland“, auf dem er arbeitete, ein Portemonnaie mit 30 Mark gestohlen hat. — In Haft gerathen ferner vier Trunkenen.

pb. **Unternehmung** ist eingeleitet gegen einen Arbeiter, welcher ein Axt und drei eiserne Keile gestohlen haben soll.

Arbeiterradfahrerbund „Solidarität.“ Die am ersten Ostertag in Lägerdorf abgehaltene Konferenz war aus fast allen Städten Schleswig-Holsteins, sowie von Hamburg, Lübeck, Bremerhaven durch Delegirte besetzt. Die Berichte lauteten im allgemeinen gut. Mitglieder sind vorhanden in Hamburg 100, Harburg 165, Blankenese 21, Wilhelmshafen 28, Lübeck 52, Altona 53, Bremerhaven 32, Elmshorn 28, Iseho 49, Neumünster 39, Kiel 77, Dietrichsdorf 29, Schleswig 20, Flensburg 48, Hohenfelde bei Lägerdorf 28, Schiffbet 28, Steinbek 13, Dittmann 49, Lägerdorf 150. Es wird beschloßen: 1. Für Umkle (ausschließlich Kernen) pro Woche 6 Mk. zu gewähren; 2. die Bundesbeiträge wie bisher zu belassen; 3. die Beiträge zur Hauptkasse kü-

tig nicht mehr im voraus zu zahlen; 4. die Bundesarten von den Einzelvereinen auszugeben; 5. das Markenstystem einzuführen; 6. die Konferenzen in den Jahren, in denen kein Bundeskongress stattfindet, am Pfingsten abzuhalten; 7. quartalsmäßige Revision der Bundesliste und Veröffentlichung der Abrechnung; 8. Beschaffung einheitlicher rother Notizen; 9. Bundesvereine, die Vergnügungen auswärtiger Bundesvereine besuchen, haben pro Mann 30 Pfg. Entree zu entrichten und haben dafür freie Garderobe und Tab; 10. zu Konferenzen kann jeder Verein zwei Delegirte entsenden, welche Stimmrecht haben; 11. die nächste Konferenz findet im Jahre 1901 in Kiel statt.

— Ahrensbüd. Lohnbewegung. Zwischen den hiesigen Bauunternehmern und den Mauern und Zimmerern sind Differenzen ausgebrochen. Die Gesellen fordern ab 1. Mai 40 Pfg. Stundenlohn. Die Meister haben trotz zweimaliger Einladung sich nicht zu einer Verhandlung herbeigelassen, sondern erklärt, nichts bewilligen zu wollen. Die Maurer und Zimmerer sind daher gezwungen, die Arbeit niederzulegen. Bezug ist streng fernzuhalten!

Malente. Ein schwerer Unfall ereignete sich am Mittwoch am Bahnhof Gremshöfen. Die Pferde eines Fuhrwerks scheuten vor dem einfahrenden Zuge und gingen durch. Der Kutscher wurde vom Boock geschleudert und lebensgefährlich verletzt.

Altona. Lohnbewegung. Die in Handels- und Transportgeschäften thätigen Kutscher sind in eine Lohnbewegung eingetreten.

Iseho. Ein Gerichtspräsident. Vor einigen Tagen wurden zwei wegen sogenannter Streilvergehen angeklagte Arbeiter von der Strafkammer freigesprochen. Der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Wittrock, verkündete das mit den Worten: „Bedauerlicher Weise war Ihre Freisprechung nothwendig, weil sich die Belastungszeugen zu sehr in Widerspruch miteinander gesetzt haben!“

Kiel. Todtschlag? Unter dem Verdachte, an dem Oberstallgast der Marine Heinrich Hansen, dessen Leiche am 10. April im Kriegshafen gefunden wurde, ein Verbrechen begangen zu haben, ist, wie man dem „Sbg. Frdbbl.“ telegraphirt, ein Bordwirth verhaftet worden. Hansen soll mit einem Ruder geschlagen und aus einem Boot, in welches er geflüchtet war, in's Wasser gestürzt sein.

Kiel. Aus der Partei. An Stelle des freiwillig aus der offenen Handelsgesellschaft Ehr. Haage u. Co. ausgetretenen Genossen Hermann Krause in Elmshorn ist seitens der Schiedsrichter Genosse Heinrich Mahke in Flensburg gewählt und als Gesellschafter in das Gesellschaftsregister eingetragen worden.

Bremen. Infolge Umischlagens eines mit 13 Arbeitern besetzten Bootes ertranken, wie wir dem „Hann. Cour.“ entnehmen, bei der Ueberfahrt nach Woltmershausen neun derselben in der Weser, während vier gerettet wurden.

Briefkasten.

Sonntag morgen 10 Uhr.
 G. D. Selbstverständlich ist man dazu verpflichtet. Man kann ja inzwischen gerbt oder ein Glücksloos gezogen haben.
 G. M. Nächste Nummer. Können Sie vielleicht Sonntag Nachmittag einmal im Vereinsbanne vorbeisprechen? Fragen Sie nach Repakteur Kisch, welcher von 3—4 Uhr dort anwesend sein wird.

Hamburger Marktbericht.

Hamburg, 19. April.

Butter.	Mt.	96—102
I. Qualität		92—95
II. Qualität		90—92
Ferner:		75—80
Schleswig-Holsteinische Bauernbutter		80—85
Saisische und ähnliche		

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 20. April

Der Schweinehandel verlief gut. Zugeführt wurden 1620 Stüd. Preise: Sechsböcker, jährl. 43—44 Mk., leichte 44—45 1/2 Mk., Ferkel 37—40 Mk. und Ferkel 43—45 Mk. pr. 100 Wd.

Hierzu eine Beilage und „Die neue Welt.“

Unserm Verbandskollegen **Winkelmann** auf der Adler-Brauerei zu seiner Hochzeitfeier die besten Glückwünsche.
 Die Verbandskollegen Lübeck.
Ein freundl. Logis zu vermieten Broderstraße 36.
 Ein freundliches Logis für jungen Mann Schmiedstraße 25, 2. Et.
Ein freundlich möblirtes Zimmer zu vermieten Ernestinenstraße 6a, 1. Et.
Gutes Logis Effengrube 9.
Zu sof. ein freundl. Parterre-Logis zu vermieten Reiferstraße 39a.
Ein Zimmer zu vermieten Reiferstraße 39a.
Gesucht ein Junge beim Milchwagen. Zu melden bei Sager, Lang-Miendorf, oder bei Wiegand, Balaunerjohr 26 und 28.
Gesucht zu sofort oder 1. Mai ein kräftiger Bursche kleine Altesfähre 1.
Gesucht zu sofort ein junger kräftiger Ziehband Hügelstraße 93.

Mengstrasse

H. Bartram

Gut bürgerlicher Mittagstisch 50 Pfg.
 Wochenabonnementskarten (7 Mittag) nur 3,00 Mk.

Mengstrasse

Prima Rindfleisch Pfund 45 Pfg.
 Prima Kalbfleisch Pfund 40 Pfg.
 empfiehlt
D. Kaben, Regidienstraße 67.

2 Saß Ferkel hat zu verkaufen
 H. Lange, Mori bei Stockelsdorf.
 Billig zu verkaufen

3 Laden-Lampen (Reputationsbrenner)
 Arnimstraße 1a.

Ein Haus mit zwei Wohnungen
 Stall und Hofraum Reiferstraße 4b, Volksthor.

Zu verk. ein Sitzwagen mit Verdeck
 Bäderstraße 15a, 1. Et.

Ein guterhaltener Kinderwagen
 zu verkaufen Schönampstraße 19.

Nach vierjähriger specialitätlicher Assistententhätigkeit habe ich mich als **Augenarzt** niedergelassen.
 Sprechst. 9 1/2—11, 3—5. Sonntag 9—10.
 Lübeck, Breitestraße 61, 1. Et.
Dr. Feilchenfeld.

Zu verkaufen ca. 2000 Wfd. Runkelrüben, Rosen- u. Zitronenlang- u. Stangekartoffeln und Magnum bonum-Erbskartoffeln.
Heinrichstr. 26.

Die Mainummer des **Süddeutschen Postillon**
 Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

J. Höppner

Wein- u. Spirituosen-Handlung
 auch im Kleinverkauf und Anschauf
 Lübeck
 No. 66 Seckergrube No. 66.

Ausgefärrnnte Haare
Hans Wulf, Balaunerjohr 14.

Pa.Pa. Kartoffeln
 aller Art, billigt!

Achenbach, Gr. Burgstr. 1a.
 Erfurter Gemüse- und Blumenjamen
 empfiehlt
J. Esemann, Kunstgärtner
 Baustraße 1.

Frau Kirchner, Gebamme
 Schwönekengrube 22, II., b. d. Fischergrube.
 Bürgerlicher Mittagstisch
 Mittagessen 30 und 40 Pfg., Abendessen 30 Pfg.
 Frau Rieck, Mengstraße 21, part.

Folkers' Möbel-Magazin
 25 Mariesgrube 25
 empfiehlt
 gut gearbeitete Möbel, Spiegel u. Polsterwaaren, vom einfachsten bis zum elegantesten, zu billigen Preisen.
Große Auswahl
 in
 Möbel, Spiegel u. Polsterwaaren
 dauerhaft gearbeitet, billig
Paul Rehder's Möbel-Magazin
 Hundestrasse No. 13.

Drahtgeflecht
Einfriedigungsdraht
 Feld- und Gartengeräthe
 zu billigsten Preisen.
Emil Seidel & Co.
 Lübeck, Gr. Burgstraße 40.

Messer & Scheren
 schleift und reparirt
H. Hentschel
 32 Südzstraße 32.

Streichelfarben
 sowie schnelltrochnendes
Vulkanfussbodenglanzöl
 empfiehlt
Otto Fehlaner
 Drogen und Farben
 Fackenburg Allee 32.

Achtung!
 Extra starke
Arbeitschuhe u. Stiefel
 sowie
Damen- und Kinderfusszeug
 zu sehr billigen Preisen empfiehlt
A. Heise's Schuhwaarenlager
 33 Fischergrube 33.
 Reparaturen nach Maß sowie Reparaturen in
 guter Ausführung.

Schulbücher
 sowie sämtliche Schulartikeln empfiehlt
Otto Wessel, Moislinger Allee 2b.

Fetter
Tilsit Bruchkäse
 Pfd. 40 Pfg.
C. Harz, Breitestr. 60a.

Billiger Wurstverkauf.
 Wegen Umbau meines Geschäftslokales will ich einen großen Posten ger. Wurst billig zu jedem nur annehmbaren Preis verkaufen.
 Für Wiederverkäufer besonders günstig.
Wurstfabrik von Jos. Paatsch,
 Südzstraße 22.

Friedr. Paetau
 Wurstfabrik
 27 Mühlenstraße 27.
 Sonnabend 5 Uhr:
Frischen Spiessbraten
Bratenschmalz
 Pfund 35 Pfg.
 A. Schlie, Mühlenstraße 20.
 Prima fettes Rindfleisch Pfd. 50 Pfg.
 Prima Schweinefleisch Pfd. 55 Pfg.
 Fr. Möller, Salenburger 86.

Mühlenstraße 32 **Johs. Klempau** Mühlenstraße 32
 Ecke Kapitellstr. **Herren- und Knaben-Garderoben** Ecke Kapitellstr.
 in modernem, soliden Stoffen, sowie besser Verarbeitung, größtentheils in eigener Werkstatt angefertigt, von den billigsten bis zu den feinsten Qualitäten.
Kinder-Anzüge in grosser Auswahl billigst.
 Reichhaltiges Lager von in- und ausländischen Stoffen. Anfertigung nach Maß unter Garantie tabelloser Ausführung.

Rolltaback-Fabrik
 en gros **Johannisstraße 43** en detail
 vis à vis Vereinshaus **Ernst Wiencke** vis à vis Vereinshaus
 Bringe mich hiermit meinen werthen Freunden und Gönnern in freundliche Erinnerung und empfehle eine gute
5 und 6 Pfg.-Cigarre.

Allgemeine Lokal- u. Straßenbahn-Gesellschaft
Betriebsverwaltung Lübeck.
 Wir machen bekannt, daß am Dienstag den 15. April er der regelmäßige 24 Minuten-Verkehr auf der **Israelsdorfer Linie** wieder aufgenommen wird.
 Die Abfahrtszeiten sind folgende:
Richtung: Seibelplatz-Israelsdorf.
 Abfahrt Königstraße (gelbes Licht).
 7.15, 7.39, 8.03, 8.27, 8.51, 9.15, 9.39, 10.03, 10.27, 10.51, 11.15, 11.39, 12.03, 12.27, 12.51, 1.15, 1.39, 2.03, 2.27, 2.51, 3.15, 3.39, 4.03, 4.27, 4.51, 5.15, 5.39, 6.03, 6.27, 6.50, 7.15, 7.39, 8.03, 8.27, 8.51, 9.15, 9.39.
 An Sonntag-Nachmittagen und an Wochentagen, wo anlässlich stattfindender Concerte, Schulfeierlichkeiten u. ein größerer Verkehr auf der Israelsdorfer Linie zu erwarten steht, wird die Wagenfolge durch Einlegung von Extrawagen auf dieser Linie auf einen 12 resp. 6 Minuten-Verkehr nach Bedarf verstärkt.
 Lübeck, den 14. April 1900.

Reuterkrug. Lübeck.
Circus Jansly.
 Heute Sonntag den 22. April:
2 Grosse Gala-Vorstellungen 2
 Nachmittags 4 und Abends 8 Uhr.
 Nachmittags 4 Uhr hat jeder Erwachsene das Recht, auf das von ihm gelöste Billet ein Kind unter 12 Jahren frei mit einzuführen, jedes weitere Kind zahlt halbe Kassenpreise. Abends 8 Uhr volle Preise.
 In beiden Vorstellungen gleich reichhaltiges Programm und Aufstreuen des gesamten neuen Künstler-Perzonals, sowie Vorführung der bestbesetzten Schul-, Freiheits- und Springpferde. Preise der Plätze wie bekannt.
 Billets für die Abend-Vorstellung sind von 11 bis 1 Uhr im Cigarrengeschäft bei Herrn Sager, Kohlmarkt, für die Nachmittags-Vorstellung von 11-1 Uhr und von 3 Uhr ab an der Circuskasse zu haben. **Morgen Montag den 23. April, Abends 8 Uhr: Grosse Parade-Vorstellung** mit vorzüglichem zusammen-gestelltem Programm.
 Mittwoch den 25. April, Nachmittags 4 Uhr:
Schüler-, Kinder- und Familien-Vorstellung
 zu ermäßigten Preisen. Näheres durch Tageszettel.

Letzter Sonntag.
Auf dem Burgfelde.
Europas größte Menagerie
und Raubthier-Circus.
 Das größte Unternehmen in diesem Genre.
 Neu! Neu! Neu!
 Eingetroffen:
Jumbo, der Riesen-Elephant
 Es ist dies der größte Coloss von Elephant, der bisher in der Gefangenschaft gezeigt wurde.
 Heute Sonntag von 3 Uhr ab köndlich eine Haupt-Vorstellung.
 Täglich: 2 Haupt-Raubthier-Dressur-Vorstellungen. Anfang 4 1/2 und Abends 8 Uhr, verbunden mit Fütterung.
 Preise der Plätze: I. Platz 1 Mk., II. Platz 50 Pfg.
 Kinder ohne Charge und Kinder unter 10 Jahren zahlen I. Platz 50 Pfg., II. Platz 30 Pfg.
 Hochachtungsvoll Die Direction.
Mittwoch den 25. April unwiderruflich letzter Tag.

Hansa-Halle. Gr. Tanzkränzchen
 (Orchestermusik.)
 Eintritt für Herren 20 Pfg., wofür Getränk.
Opel-Fahrräder **Hill-Blüthkörper**
 in Qualität unerreicht.
Emil Seidel & Co. **Emil Seidel & Co.**
 Lübeck, Gr. Burgstraße 40. Lübeck, Gr. Burgstraße 40.

Ueber
2000
 moderne complete
Anzüge
 in den neuesten Formen und Stoffen werden zu Spottpreisen gegen baar abgegeben:
 Herren-Anzüge, Buckskin, Mt. 7.50 an
 Herren-Anzüge, Cheviot, Mt. 8.50 an
 Herren-Anzüge, Satin, Mt. 10.— an
 Herren-Anzüge, Kammgarn, Mt. 12 an
 Herren-Anzüge, Neuheiten, Mt. 14 an
 Herren-Anzüge, das Feinste, Mt. 17 an
 Herren-Paletots, zurückgelegt, Mt. 13 an
 Herren-Paletots, alle Farben, Mt. 8 an
 Herren-Paletots, engl. Neuheit, Mt. 10 an
 Herren-Paletots, sehr elegant, Mt. 13 an
 Herren-Hosen, diverse Stoffe, Mt. 1 1/2 an
 Herren-Hosen, neueste Streifen, Mt. 3 an
 Jünger-Anzüge, halbt. Stoffe, Mt. 3.75 an
 Knaben-Anzüge, Kiefern-Woll, Mt. 1.50 an
 Knaben-Anzüge, Modellsachen, Mt. 3 an
 Ladenpreise viel höher!
 Arbeiter-Garderoben unerreicht billig.
WelthausGold.33
 Breitestr. 33, eine Tr., kein Laden.
 Kleiderbürste gratis.

Geschäfts-Gröpfung.
 Einem geehrten Publikum die ergebene Anzeige, daß ich in meinem Hause Moislinger Allee, Bismarckstraße 40/4 eine
Sölkerei, Grünwaaren-, Flaschenbier- u. Brod-Handlung
 eröffne. Indem ich prompte u. reelle Bedienung bei billigsten Preisen zusichere, bitte ich um geneigten Zuspruch.
Frau Elise Borobers.

Alee- u. Grassaaten
 Rasengras-Mischungen, Gemüse- und Blumensaaten empfiehlt in feinstjähriger Waare zu bekannt billigen Preisen
Kaffa-Waiz
 in Flechten und in Kubruß.
 Obertrabe 8. Ludw. Hartwig.

Moislinger Baum.
 Gröpfung des Sommergartens.
Gr. Familienkränzchen.
Gasthaus am Grauestrand
 (Moisling)
 Morgen Sonntag:
Große Tanz-Musik.

Zur neuen Lohmühle.
 Große freie Tanzmusik.

Tivoli.
 Sonntag d. 22. April:
 2. Extra-Gastspiel
 der Hamburger plattdeutschen Schauspieler.
 (Direktion: Albert v. Sogh).
Familie Buchholz.
 Volkstuck mit Ballet in 3 Abtheilungen.
 Daraus: Kolossal Erfolg:
Lola Barrison.
 Gr. Fosse mit Gesang in 3 Abtheilungen.
 Austausch des untenstehenden Söns von 11 Uhr Vorm. bis 1 1/2 Uhr und von 5 Uhr Nachm. ununterbrochen an der Tivoli-Kasse.
 Preise: Fremdenloge 1.50 Mk., Loge und Parquet 1.20 Mk., Balkon 1 Mk., Parterre 80 Pfg., Gallerie 60 Pfg.
 Hier gefl. ausschneiden.
Bon gültig Sonntag, den 22. April, für 1-3 Personen!
 Inhaber dieses Söns zahlt auf allen Plätzen nur die Hälfte des Kassenpreises à Person.
 Einlaß 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verantwortlich für die Annoncen: Lübeck und Umgebung: Otto Friedrich. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sammlungen in Lübeck.

August Geib.

Ein sozialdemokratischer Charakterkopf.

Schon einundzwanzig Jahre sind es her, daß ihn der Tod hinweggerafft hat, aber er ist unvergessen bei allen, die ihn gekannt. Unter denen, die ihm näher gestanden, sind wenige, denen er nicht irgend einen Freundschaftsdienst erwiesen hat. Das will viel heißen.

Ich sah ihn zuerst auf dem Kongreß der sozialdemokratischen Arbeiterpartei zu Eisenach im Jahre 1873. Er präsierte dem Kongreß, auf dem es oft stürmisch zuging, mit jener Würde und Ruhe, die ihn für ein solches Amt besonders geeignet machte. Ein Freund sagte von ihm, er sei „die geborene Autorität“. Er hatte vier Jahre zuvor in demselben Lokale dem stürmischen Kongreß präsiert, auf dem sich die deutsche Sozialdemokratie in die zwei Hauptrichtungen „Eisenacher“ und „Lassalleaner“ spaltete, und wo der grimme Tölpel so ungestüm an den Vorstandstisch herandrang, daß der Tisch beinahe umfiel. Geib wurde wegen seines Uebertritts zu den „Eisenachern“ später in Hamburg von fanatischen Lassalleanern schwer mißhandelt, was ein gerichtliches Nachspiel zur Folge hatte. Sechs Jahre nach dem ersten Eisenacher Kongreß hatte Geib die Genehmigung, daß er, als die beiden sozialdemokratischen Richtungen zu Gotha sich wieder vereinigten, in die Leitung der neuen großen Partei gewählt wurde.

Geib war von einer stattlichen Erscheinung; das mächtige Haupt mit der hohen Stirn, den scharfgeschnittenen Zügen, den feurig und doch mild blickenden Augen und dem langen schwarzen Barte prägte sich jedem Mann sofort tief ein. Seine sonore Stimme hatte etwas Bewunderndes. Er war ein Sohn der fröhlichen Rheinpfalz. In seiner Familie gab es charakteristische Ueberlieferungen. Er erzählte gern von seinem Verwandten Geib^{*)} (er wurde geboren in Duchroth im Ranton Moschel), der seiner Zeit mit den bekanntesten Demokraten Schüller und Savoye den Vorstand des von Dr. Wirth gegründeten Preßvereins bildete und der mit seinen beiden Genossen nach Frankreich floh, um der Verhaftung zu entgehen. Dem jüngeren Geib blieb bekanntlich Verhaftung und Gefängnis nicht erspart.

Geib war als Kaufmann nach Hamburg gekommen, wo er sich bald am öffentlichen Leben beteiligte. Der jugendliche und poetisch veranlagte frische Pfälzer Jüngling machte sich bei der Kaufmannschaft so beliebt, daß sich bald eine Menge von Freunden um ihn gruppirten. Er leitete einmal zu gleicher Zeit vierzehn Vereine und blieb dabei doch fleißig und tüchtig in seinem Geschäft. Es war jetzt die Zeit, da er hätte emporkommen, nach bürgerlichen Begriffen sein Glück machen können. Angehörige und wohlhabende Familien öffneten ihm ihr Haus, man „gute Partie“ wäre für ihn zu haben gewesen. Aber er wählte sich seine Lebensgefährtin nach seiner Neigung und nicht nach dem Vermögen. Als er sein Geschäft auf dem Köbingsmarkt zu Hamburg eröffnete — eine Buchhandlung mit Leihbibliothek — besaß er noch viele Freunde im Bürgerthum, aber seine neu hervortretenden sozialistischen Anschauungen, die er rücksichtslos betätigte, schufen ihm dann zahlreiche und erbitterte Gegner. So populär er auch wurde — sein Geschäft hat unter dem bekannten stillen Vorkost der herrschenden Klassen immer zu leiden gehabt.

1870 wurde er auf Befehl des Generals Vogels von Falckenstein als Mitglied der Leitung der sozialdemokratischen Arbeiterpartei verhaftet und nach Löben an die russische Grenze gebracht, wo sich der Braunschweiger Ausschuß der Partei (Vracke u. Gen.) sowie Joh. Jacobson u. a. befanden. Da Geib Hamburger Bürger war, so wurde er vom Senat reklamiert und nach Aufhebung des Belagerungszustandes auch freigegeben. Eine Anklage gegen ihn erfolgte nicht. Das waren eben noch andere Zeiten.

*) Nicht zu verwechseln mit dem Lübecker Kriminalisten Geib.

Die Sünden der Väter.

Roman von Osterloh.

16. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Eine dunkle Rötze stieg in Ziel's Schläfen und verbreitete sich über die Stirn.

„Ja, Ihr sollt die Wahrheit haben!“ rief er mit bebender Stimme. „Ihr alle, weil Ihr sie fordert. Du willst wissen, Else, wer Frau Schmidt ist und was ich mit ihr und ihrem Sohne zu schaffen habe. Du sollst es erfahren.“

„Frau Schmidt?“ wiederholte Dorothea mit stockendem Athem, und eine furchtbare Ahnung, dunkel und beklemmend, überkam sie.

„Frau Clarissa Schmidt“, bestätigte Ziel. „So heißt sie. Nicht die sogenannte Frau Schmidt, wie Du sie nennst, Else. Aber — Du wirst nicht vergessen, Ihr werdet nicht vergessen —“ und wie mit einer stummen Frage befestete sich sein Blick auf Frau Andree, „daß ich gezwungen gesprochen habe.“

Mit einer leidenschaftlichen Bewegung streckte Frau Andree beide Arme abwehrend aus.

„Nein, nein!“ kam es wie ein Aufschrei von ihren Lippen. Die Ahnung nahm Gestalt an, verdichtete sich. Frau Clarissa Schmidt!

Sie sah plötzlich die Frau wieder, die am Weihnachts- tage um ein Almosen bittend zu ihr gekommen war und die, nachdem sie abgewiesen worden war, sich so ungerührt vertraulich in ihrem Zimmer umgesehen hatte. „So sah er aus, wenn er vergnügt war.“ Sie hatte das Wort nicht los werden können.

Und dann tauchte eine andere Erinnerung vor ihr auf: ein Stoß Zettel und Briefe mit E. unterschrieben, alle mit

Der an Geib verübte Gewaltstreich machte seine Persönlichkeit sehr populär; indessen gelang es ihm nicht, in Hamburg selbst ein Reichstagsmandat zu erringen. 1878 erhielt er im ersten Hamburgischen Wahlkreis — den jetzt B e s e l vertritt — über 10000 Stimmen. Die Sozialdemokratie war eben damals in Hamburg nicht entfernt so mächtig wie heute. Auch in die Hamburgische Bürgerschaft wurde Geib nicht gewählt, was in Anbetracht seiner genauen Kenntniß der Hamburgischen Verhältnisse und seiner sonstigen Befähigung sehr bedauerlich war. Dagegen wurde er von dem Freiburger Wahlkreis in Sachsen 1874 in den Reichstag entsandt.

Wir hatten uns schon auf dem zweiten Eisenacher Kongreß befreundet. Im Herbst 1875 kam Geib nach Mainz, wo ich mich damals aufhielt, und forderte mich auf, in die Redaktion des „Hamburgischen Volksblattes“ einzutreten, wo sich damals auch Hasenclever befand. Ich folgte dem Rufe und traf um Neujahr 1876 in Hamburg ein, wo ich bis zu meiner im November 1880 unter dem „kleinen Belagerungszustand“ erfolgten Ausweisung geblieben bin.

Die Freundschaft Geibs war mir in jenen Jahren von unschätzbarem Werthe. Bei seinen reichen Erfahrungen und seinem praktischen Verstande war er mir ein vortrefflicher Berather in schwierigen Angelegenheiten. In seiner gastlichen Behausung am Köbingsmarkt habe ich viele gemüthliche und anregende Stunden verbracht. Zu der kleinen Tafelrunde, die sich ziemlich regelmäßig dort versammelte, gehörten namentlich Auer, Wedde und Praak. Ich erhielt auch einen Einblick in die umfassende Thätigkeit Geibs. Sein Geschäft nahm ihn, da er in seiner Gattin eine treffliche Unterstützung fand, nicht ganz in Anspruch, und doch mußte er oft die späte Nacht zu Hilfe nehmen. Denn er hatte nicht nur als Mitglied der Parteileitung viele Arbeiten zu erledigen, sondern es wandten sich auch außerdem eine Menge von Parteigenossen mit allen möglichen Angelegenheiten an ihn, und er war jedem gefällig, so weit es irgend möglich war. Dabei trug er sich mit großen organisatorischen Plänen. Er sah voraus, daß unter dem Bismarckschen Regiment bei der ersten Gelegenheit eine große Hege gegen die Sozialdemokratie in'szenirt werden würde. Er wollte, die Partei sollte das Genossenschaftsgesetz brauchen, um große Unternehmungen zu schaffen, und damit die den politischen Verfolgungen ausgesetzten Parteigenossen wirtschaftlich unabhängig zu machen, sowie der Partei neue Geldquellen zu eröffnen. Die Hege gegen die Sozialdemokratie kam aber, bevor die Pläne Geibs zur Reife gediehen waren.

Was die Persönlichkeit Geibs für mich besonders anziehend machte, war die Thatsache, daß er kein einseitiger Mensch war. Man konnte in der taumel interessanten Unterhaltung mit ihm die verschiedensten Dinge berühren, und er muthete Niemandem zu, sich ausschließlich mit den sozialökonomischen Problemen des Tages, mit dem Zukunftsstaat oder mit der Werththeorie zu beschäftigen. Wenn auch seine in einem bescheidenen Bändchen publizirten Gedichte wenig oder keinen Erfolg hatten, so war er doch ein seiner literarischen Geist und verfolgte alle die Zeiterscheinungen in der Litteratur mit viel Aufmerksamkeit und Verstandniß.

Dazu war er ein großer Freund der Natur. Die Woche über hielten ihn seine Geschäfte fest, aber den Sonntag hielt er sich frei. Wenn das Wetter irgend es erlaubte, ging er heraus in die grüne Umgebung Hamburgs, und ich habe an zahlreichen solchen Ausflügen nach Winterhude, Harvestehude, Eppendorf, Develgönne, Wandsbek, Flobeck, Plantenbege, Harburg u. s. w. theilgenommen. Meist fand sich dazu eine größere Gesellschaft zusammen. Ist sehr man, das jährliche Gedächtnis nicht scheuend, auf den kleinen Kisterndampfern nach den Kisterorten. Am liebsten erging sich Geib im grünen Wald im Norden der Stadt, wo wir gewöhnlich in einem Jägerhaus genannten, bäuerlichen Gasthaus einkehrten. Wenn wir durch den Wald zogen, war Geib oftmals von seiner ursprünglichen Sangeslust neu erfaßt und dann trug er mit seiner schönen Baritonstimme

demselben langgezogenen E — E — E und schließlich der ganze Name Clarissa.

Clarissa Schmidt! Es war, wie wenn ein Blitzstrahl eine im nächtlichen Dunkel ruhende Gegend erhellt. Es währte nur einen Augenblick; aber dieser Augenblick genügt, um die fernsten Winkel zu durchleuchten. Ach, Dorothea war sonst nicht so schnell im Errathen, doch hier fügte sich plötzlich mit unheimlicher Klarheit Bild an Bild — Ahnung an Ahnung, Verdacht an Verdacht. So war es nicht genug gewesen, daß sie die Briefe ins Feuer geworfen und jede Spur davon vernichtet, daß sie das Geheimniß in ihrem Herzen begraben hatte? Es tauchte wieder auf — drohend und fürchterlich. Die Frau lebte noch. Das ungeliche Verhältnis war nicht ohne Folgen geblieben. Der Name, für dessen Geheimhaltung Konrad kämpfte, war nicht sein eigener.

Es überließ sie eisfalt. „Nein!“ rief sie noch einmal, „nein, nein!“ und „nein!“ stammelte sie stehend. „Sprich nicht, Konrad, wir zwingen Dich nicht.“

Konrad blickte gerade vor sich hin und schwieg. Die Schwefelsterne, bekrönt von der seltsamen Wendung, wechselten erstaunte Blicke.

„Wir waren im Unrecht, Else“, begann Frau Dorothea von neuem, ihre tiefe, weiche Stimme zu einem Flüstern dämpfend. „Wir müssen unsern Männern vertrauen. Bieleicht sagt Dir Konrad später einmal ungefragt, was Du wissen willst. Aber dringe nicht in ihn. Wenn es fremde Geheimnisse sind, muß er sie bewahren.“ Verzeihe mir, Konrad.“

Dabei reichte sie ihrem Schwiegersohne die Hand, die dieser ehrfurchtsvoll küßte. Die beiden hatten sich verstanden.

Else begriff nicht, was hier vorgegangen war. Aber die Worte der Mutter hatten auf ihr kindlich-troziges Herz

allerlei Nieder vor, die weithin durch den Wald klangen. Es waren meistens alte Freiheitslieder, die er in seiner Jugend in der Pfalz gelernt, und die heute wohl Niemand mehr kennt. Ich erinnere mich noch an ein oft gesungenes 1848er Lied, in dem es hieß:

„Freiheit und Republik
Bringt uns der Henker mit“ — ein jetzt vergessener Volksgefang.

Auf diesen Ausflügen waren wir sehr, stets sehr vergnügt und die sonst so ernst erscheinende „geborene Autorität“ zeigte sich hier durchaus lustig und harmlos.

Der letzte dieser Ausflüge ist mir noch in besonderer Erinnerung. Es war am 2. Juni 1878. Die Gebrüder K. waren dabei und man unterhielt sich von dem Attentat des Adolfs H ö b e l, von dem abgelehnten Sozialistengesetz. Allgemein war das Gefühl vorherrschend, daß der Partei eine schwere Krise bevorstände. „Wenn sich nur nicht noch andere Narren finden, die Attentate gegen gekrönte Häupter begehen“, jagte Geib.

Gegen Abend saßen wir in einem Wirthschaftsgarten in der Umgebung von Eimsbüttel — da verbreitete sich das dumpfe und unbestimmte Gerücht, es sei ein neues Attentat gegen den alten Kaiser Wilhelm verübt worden. Wir glaubten erst nicht daran, aber die bei uns befindlichen Frauen wurden unruhig; sie wollten Gewißheit haben. Man brach etwas früher auf als sonst. Als wir unter den Bäumen der Eimsbütteler Straße dahin gingen, blieb Geib stehen und lauschte.

„Ah“, sagte er, „sie rufen schon das Extrablatt aus.“ — Sein scharfes Ohr hatte richtig gehört.

„Jetzt beginnt die Zeit der Prüfungen“, sagte mit seiner tiefen Stimme Otto Kapell, der den Sturm auf die Doppelten Schanzen mitgemacht hatte und nun auch diesem neuen Sturm ruhig entgegenah.

Als wir das Extrablatt bekamen, jagten wir uns: „Es ist wenigstens gut, daß der Attentäter nichts mit der Sozialdemokratie zu thun hat.“

Wir wußten nicht, daß Bismarck schon an diesem Tage nach Berlin telegraphirt hatte: Maßregeln gegen die Sozialdemokratie!

In den nun kommenden Monaten sollten wir die Hege und Lügenkünste einer gewissenlosen Presse genau kennen lernen.

Das Sozialistengesetz kam, die Unterdrückung des Blattes und schließlich der „kleine Belagerungszustand.“ Den letzteren sollte Geib nicht mehr erleben. Er begann von dieser Zeit an zu kränkeln und die Aufregungen, die ihm gewisse persönliche Feinde in dieser kritischen Zeit verursachten, ließen ihn nicht zu der Ruhe kommen, die erforderlich war, wenn dem Fortschreiten seines Herzleidens Einhalt gethan werden sollte. Ein Landaufenthalt vermochte seine Gesundheit nicht zu bessern. Es war noch kein Jahr seit dem oben geschilderten Ausfluge verfloßen, als Geib in der Blüthe seiner Jahre durch einen Herzschlag hinweggerafft wurde; er war nur 37 Jahre alt geworden.

Bei seinem Begräbniß zeigte sich erst, wie volkstümlich er war; einen so großen Leichenzug hatte man in Hamburg noch nicht gesehen. Im ganzen mögen über hunderttausend Menschen auf den Beinen gewesen sein, um sich dem Zug anzuschließen oder ihn wenigstens vorüberziehen zu sehen.

Ich hatte den Auftrag erhalten, an Geibs Grabe die Gedächtnisrede zu halten, allein ich brachte es nur zu wenigen Sätzen. Der Verlust dieses Freundes hatte mich aufs tiefste erschüttert.

(„Leip. Volksztg.“)

Wilhelm Bloz.

Soziales und Parteileben.

Elfte General-Versammlung des Verbandes Deutscher Berg- und Hüttenarbeiter. Die General-

einen tiefen Eindruck gemacht, und sie beugte sich still dem fremden Willen.

Nicht so Martha. Zunächst freilich schwieg auch sie. Als sie aber wieder zu Hause waren, meinte sie in ihrer harten Weise:

„Wenn ich mich verheiratet hätte, so würde ich gegen-

seitige Offenheit als erste Hausregel eingeseht haben.“

„Gewiß — das ist richtig —“ erwiderte Frau Andree zögernd. „Aber es giebt Dinge —“

„Die soll es eben nicht geben“, entgegnete Martha streng. „Papa hatte gewiß niemals ein Geheimniß vor Dir?“

Frau Andree senkte den Blick. „Nein, wohl nicht,“ antwortete sie unsicher. „Jedenfalls habe ich ihn nie nach Dingen gefragt, über die er nicht aus freien Stücken mit mir sprach.“

XIV.

Frau Schmidt, nichts ahnend von dem Sturm, den ihr Erscheinen entfacht hatte, war inzwischen langsam Schrittes ihrer Wohnung zugegangen. Häufig nöthigten sie böse Hustenanfälle stehen zu bleiben, besonders wenn der Wind einmal scharf um die Ecken blies und ihr den Straßentaub in's Gesicht wehte. Auch schien sie kein Verlangen zu fühlen, schnell nach Hause zu kommen; im Gegentheil, je mehr sie sich ihrer Wohnung näherte, um so zögernder wurden ihre Schritte, fast als fürchte sie sich vor der Heimkehr.

„Es war nichts zu machen“, murmelte sie vor sich hin, „wirklich nichts zu machen!“

Sie blieb vor einem Schaufenster stehen, ohne die ausgestellten Gegenstände eines Blickes zu würdigen, und zapfte nervös an den Spitzen ihres Amhanges.

„Wenn ich ihm willfahre, so giebt's einen Skandal, aber Geld nicht — gewiß nicht! Da kenne ich ihn zu gut. Er

Berammlung, welche während der Osterfeiertage in Mittenburg stattfand, begann mit dem Bericht des Vorsitzenden Müller-Bochum. Nach einer Programmrede Hues wurde folgende Resolution zur Haltung des Verbandes gefasst:

Die erste General-Versammlung des Deutschen Berg- und Hüttenarbeiterverbandes erklärt: Die parteipolitisch unabhängige Haltung der Verbandsleitung findet unsere vollen Beifall und ist ein Merkmal von dem eingeschlagenen Wege auch ferner nicht statthaft. Das Verhältnis des Verbandes zur General-Kommission der Gewerkschaften Deutschland und zu den freien Verbänden anderer Berufe bleibt bestehen, wie bisher. In den Arbeiterorganisationen, die sich auf einen speziell „christlichen“ Standpunkt stellen, stehen wir in keinem feindlichen Gegensatz; nach dem Beispiel der Ruhrbergleute ist überall dort, wo sich „christliche Gewerkschaften“ der Berg- und Hüttenleute bilden, über sich schon gebildet haben, ein Zusammengehen mit diesen Berufsangehörigen in wirtschaftlichen Fragen anzustreben. Dasselbe ist der Fall, wo es sich um sog. „Kirch-Christliche Gewerkschaften“ in unserem Bereiche handelt. Der Verband ist eine Kampfsorganisation, ohne deshalb den Kampf gegen die Unternehmer als seinen Selbstzweck zu betrachten. So es nur eben möglich ist, werden wir uns bemühen, Vorteile für unsere Mitgliedschaft zu erzielen auf dem Wege gütlicher Verhandlung mit den Berufsbesitzern. Den Ausnahmefällen werden wir nur dann zustimmen, wenn alle Verhandlungsversuche scheiterten und sonst kein Mittel zur Erreichung unseres Zweckes übrig bleibt.

Ferner wurde ein Protest gegen die Lebensmittelpreiserhöhung beschlossen.

Reichstagsabgeordneter Sachse referierte alsdann über den Schutz der Berg- und Hüttenarbeiter, wozu folgende Resolution gefasst wurde:

Die erste General-Versammlung des Deutschen Berg- und Hüttenarbeiterverbandes erneuert die bereits früher gefasste Forderung betreffend Einführung eines deutschen Reichsberggesetzes. Die General-Versammlung verlangt in erster Linie die reichsrechtliche Festlegung der Arbeitsverhältnisse für Berg- und Hüttenleute, da die Vorgänge in der hiesigen Landesgesetzgebung wiederum beweisen, daß eine landesgesetzliche Regelung der Arbeitsverhältnisse aus Konkurrenzrücksichten nicht zu Stande kommt, obwohl die traurigen Gesundheitsverhältnisse der Arbeiter gebietlich gründliche Reformen verlangen. Was bei der Schlichtungsfrage zutrifft, ist auch der Fall bei allen übrigen Fragen des Berg- und Hüttenarbeiterschutzes, die wir schon früher behandelten. Desgleichen ist eine verbesserte Vergütung in dem Sinne notwendig, daß von Arbeitern aus ihrer Mitte gewählte Hilfskontrollen bei der Grubenkontrolle mitwirken und vom Staat bezahlt werden. Die Generalversammlung fordert ausdrücklich, daß die bergpolitische Aufsicht, der Arbeitsvertrag und das Ruhezugsrecht durch Reichsgesetz reformiert werden, und beauftragt die Verbandsleitung, nochmals der Reichsregierung nahezusetzen, daß sie dem Reichstag baldigst ein Reichsberggesetz vorgelegt, worin die Wünsche der Kongresse der organisierten Arbeiter und die des Reichstages vom 24. Januar d. J. vollständig berücksichtigt sind.

Ueber Strafweisen auf den Gruben referierte Podorny, der eine Menge willkürlicher Bestrafungen der Arbeiter durch die Werksleitungen anführte. Sodann berichtete die eingesezte Statuten-Revisionskommission über ihre Tätigkeit. Denker als Referent, theilte mit, daß sich in der Kommission zwei Ansichten scharf entgegenstanden. Auf der einen Seite habe man eine Erhöhung der Beiträge zu reinen Kampfwegen gefordert, auf der anderen Seite sei man für die Erhöhung, besonders behauptet weiterer Ausbau des Unterhaltungsmeßens (Strebegeld). Der Antrag der Kommission war ein Kompromiß der beiden Ansichten. Es wird eine Urabstimmung darüber stattfinden.

Dann wurde ein Streikreglement beschlossen und eine lange Resolution zur Reform des Ruhezugsrechts und der Unfallversicherung gefasst. Zum Ausbau der Sozialgesetzgebung beschloß man:

Die erste General-Versammlung des Deutschen Berg- und Hüttenarbeiterverbandes beauftragt die Verbandsleitung, die Reichsregierung zu ermahnen: 1. Das Streikrecht, die Gewerkschaften, die dazu zu erweitern, daß die Einigungsämter dieser Gerichte obligatorisch werden, als die ausschließlichen Dispenzierer und schon vor Ausbruch eines Streikes die Parteien zwingen können, vor dem Einigungsamt zu erscheinen. 2. Den schon lange beim Reichstag eingegangenen Gesetzesvorstellungen betreffend die Verleihung von Körperschaftsrechten an die Berufs-

organisationen ihre Zustimmung zu geben. 3. Allen Gesetzen, welche die Vereins- und Versammlungsfreiheit der Arbeiter aufheben (à la Zuchtanzuordnung) oder auch nur einschränken, die Zustimmung zu verweigern.

Der letzte Punkt der Tagesordnung betraf die Neuwahl des Vorstandes und der Redaktion des Verbandsorgans. In den Vorstand wurde gewählt: 1. Vorsitzender H. Müller-Bochum, 2. Vorsitzender L. Schröder-Vordman, Kassier Meyer-Bochum. Als Verbandsredakteure wurden gewählt: Otto Hues-Essen und Fr. Langhorst-Essen. Mit einem herzlichen Glückwunsch schloß der Vorsitzende die General-Versammlung.

Streik und Lohnbewegungen. Der Streik im Maurer- und Zimmerergewerbe zu Kallberge-Hüdersdorf, der geraume Zeit mit großer Erbitterung von beiden Parteien geführt wurde, ist kurz vor Ostern unter Erhöhung des Stundenlohnes von 45 auf 47 Pfennige beigelegt worden. — Die Bau- und Möbelschleifer in Schwiebus fordern zehnstündige Arbeitszeit und Anerkennung eines einheitlichen Lohnstarifs. Sämtliche Tischler sind Verbandsmitglieder. — Der Streik der Tabakarbeiter in Striegau dauert fort. Auch in Finsterwalde streiken die Tabakarbeiter.

Streik in Oesterreich. Das arbeitsstatistische Amt veröffentlicht einen Bericht über die Streiks im Januar und Februar dieses Jahres: Es fanden insgesamt 48 Arbeitsstörungen und 3 Ausperrungen statt, wovon 23 Ausstände und 2 Ausperrungen auf den Monat Januar und 25 Ausstände und eine Ausperrung auf den Monat Februar entfielen. Von den im Monat Januar begonnenen 23 Ausständen wurden bis Ende März 16 beendet, und zwar in 4 Fällen mit vollständigem, in 8 Fällen mit theilweisem Erfolg, in 4 Fällen mit Mißerfolg. Von den im Monat Februar ausgebrochenen 25 Streiks hatten 3 einen vollen, 8 einen theilweisen Erfolg und 4 einen Mißerfolg. Die übrigen 10 Ausstände sind derzeit noch nicht beendet oder deren Erfolg noch unbekannt. Nicht beendet oder mit unbekanntem Resultat beendet verblieben aus den zwei Monaten 17 Ausstände. Die im Monat Januar ausgebrochenen Streiks dürften ca. 250 Betriebe mit rund 100 000 Beschäftigten und 70 000 freitenden Arbeitern, die im Monat Februar begonnenen Ausstände ca. 30 Betriebe mit rund 4000 Beschäftigten und 3000 freitenden Arbeitern ergriffen haben. Die großen Zahlen im Monat Januar erklären sich durch den Maschinenstand der Bergarbeiter, der allein über 2000 Kohlenbergwerke mit fast 90 000 Beschäftigten und ca. 60 000 ausperrigen Arbeitern umfaßt.

Die polnischen Sozialdemokraten haben zu Ostern einen Parteitag in Berlin abgehalten. Es handelte sich um die Frage, ob die Sozialdemokraten polnischer Sprache in ihren Aktionsprogrammen den Sozialismus oder den Nationalismus voranzustellen sollen. Polnische Sozialdemokraten der Provinz Polen hatten eine Resolution eingebracht gegen die „nationalistische Phrase“. Die polnischen Sozialisten müßten an den Parteitag der deutschen Sozialdemokratie nach Kräfte durch eigene Delegirte teilnehmen. Einzig und allein auf dem gemeinsamen Boden der deutschen Sozialdemokratie sei ein erfolgreicher Kampf zum Schutze der unterdrückten polnischen Nationalität möglich. Der Parteitag war von 36 Delegirten besucht. In den Verhandlungen betheiligte sich auch sehr eifrig Rosa Luxemburg. Der Posener Antrag wurde zurückgezogen, nachdem sich herausgestellt, daß keine Hoffnung auf Annahme vorhanden war. Die Mehrzahl der Redner drückte ihre Unzufriedenheit mit dem Antrag der Posener Sozialdemokraten aus, weil eine Aufhebung der polnischen Parteiorganisation und der Anschließung der polnischen Sozialdemokraten an die deutsche Sozialdemokratie die Agitation unter der polnisch sprechenden Bevölkerung vollständig lahmlegen und besonders den Unter- gang des polnisch-sozialistischen Organes „Gazeta Robotnicza“, welches von den 6460 Mk. betragenden Parteieinnahmen der polnischen Sozialdemokraten allein 3323 Mk. erfordert hat, beeinträchtigt würde.

Was Wah und Fern.

Heine Chronik. In der Morbidität der Lehrerin Medowald hat die Kriminalpolizei in Berlin abermals

die Verhaftung des Tischlermeisters Bluth und seiner beiden jüngsten Söhne verfügt. — Zu dem Morde an der Louise Berger bei Potsdam wird weiter gemeldet, daß jetzt auch die Mordthat benutzte, in einem Graben unweit des Teufelssees von Spaziergängern gefunden worden ist. — In Schleien ruft großes Aufsehen ein Mord hervor, den die Gattin des wohlhabenden Bürgermeisters der Orttschaft Budlau in der Nähe von Oberberg, Johanna Chlapet, an ihrer achtzehnjährigen Tochter verübte. Frau Chlapet wünschte, daß ihre Tochter einen reichen Mann heirathe, während die Tochter ihr Herz einem jungen Bauernsohne geschenkt hatte, den sie von Kindheit an kannte. Die Mutter war, als die Tochter von ihrem Vorhaben, den Bauernsohn zu heirathen, nicht ablassen wollte, so erbost, daß sie die Tochter mit einer Mistgabel erschlug. Die Mörderin wurde verhaftet. Sie befindet sich im Zustande der Raserei und wurde deshalb in Einzelhaft gebracht. — In Crostau bei Zittau wurde der 82jährige Dechant Anton Henke von geschwätzten und maßkräften Räubern im Bett überfallen, gefesselt, chloroformirt, und dann die ganze Wohnung ausgeräumt. — Ein Opfer seiner Unüberlegtheit wurde in Eldenburg ein junger Mann, welcher von der Ostreise aus seiner Heimath zurückkehrte. Er hatte sich, wie die „N. f. St. u. L.“ berichtet, aus dem Elternhause einige hart gekochte Eier mitgebracht. Als er mit mehreren Freunden durch die Eisenstraße kam, machte er ihnen gegenüber die Bemerkung: „So, nun will ich erst noch ein Ei aufessen.“ Bis hinein in eins und schluckte es hinunter. Das Ei blieb ihm aber in der Kehle stecken und verperrte die Luftwege. Er wurde schnell nach dem Hotel „Zum Deutschen Kaiser“ hinübergetragen, war aber nicht mehr zu retten. Zwei schleunigst herbeigerufene Aerzte konnten nur den Tod durch Eröffnen feststellen. — Durch Feuer bestattet wurden im Krematorium zu Gotha seit dessen Eröffnung 234 Leichen. Nach dem letzten Monatsbericht der Anstalt wurden im vergangenen Monat allein 19 Einäscherungen vorgenommen, 12 davon betrafen auswärts Verstorbene. Im Krematorium zu Oßsdorf bei Hamburg betrug die Zahl der Einäscherungen im letzten Quartal 39, unter den 24 Leichen, welche von auswärts stammten, kam je eine aus Oesterreich und England. Im Ganzen wurden hier seit Eröffnung des Krematoriums (Ende 1902) 538 Feuerbestattungen vorgenommen. — Mit der ganzen Bejagung untergegangen ist an der Küste der Grafschaft York in Irland das französische Fischerboot „Hoche“. Der Kapitän eines in Crookhaven (Plymouth) eingetroffenen französischen Fischerbootes berichtet, daß während des Sturmes an der irischen Küste das französische Fischerboot „Hoche“ mit seinem Kapitän, dessen zwei Söhne und der einundzwanzig Mann der Bejagung plötzlich vor seinen Augen in den Fluten verschwunden sei. Alle an Bord des „Hoche“ sind umgekommen.

Zum Königer Mord giebt das gewiß gut orientirte „Königer Tagebl.“ von der Auffindung des Kopfes des Ermordeten und den begleitenden Umständen eine wesentlich andere Darstellung, als sie bisher von auswärtigen Blättern bekannt gegeben ist. Danach hat sich die vielfach gegebene Vermuthung, daß der Hals einen besonderen „Schädlichkeits“ aufweisen werde, nicht bestätigt. „Er ist durch einen einzigen runden Schnitt tief vom Kumpfe abgelöst worden. Die Ringe des unglücklichen Opfers weisen keinerlei Verzerrung oder sonstige Störung auf. Der Schädel erscheint völlig unverletzt: Unmittelbar nachdem der Kopf aus dem Graben herausgenommen war, zeigte er noch fast frisch zu nennende Farben, während der aus dem Wasser hervorragende Theil des Halses schon stark in Verwesung übergegangen war. Man schließt daraus, daß der Kopf in den allerersten Tagen nach dem Morde an der Fundstelle in das Eis hineingelassen und vom Eise frisch erhalten worden ist. Die vor Sonnenstrahlen geschützte Lage derselben macht es wahrscheinlich, daß die Fische die dort erst in den letzten Tagen vor Ostern gelöst hat. Große Aufregung verursachte am zweiten Ostertage in Königs die erfolgte Verhaftung des Niederbeschalters Wolf Jzraelski in Neustadt. Man hat ihn am Charfreitage einen Sack mit einem runden Gegenstande die Schützenstraße hinausgetragen und ihn einige Zeit darauf mit leerem Sack und schmutzigen Stiefeln zurückkehren sehen. Die Aussicht, durch diese Wahrnehmung auf die Spur des Verbrechers zu kommen, scheint aber gering zu sein.“

„Wäre auch ein Thor!“ Dann mit einem tiefen Seufzer: „Ach Gott, ach Gott! Ich bin so müde!“
Sie hatte jetzt die Straße, in welcher sie wohnte, erreicht.
Zwischen einem Brunnenschlund und einem Gartengäßchen befand sich ein Blumenverkauf. „Blumenhalle“ lautete der stolze Titel, der in großen Buchstaben auf dem Schild zu lesen ist.
In dem schmalen Schaufenster stehen ein paar Töpfe mit hübschen Sommerblüthen. Dazwischen, Rosen, Monardrosen, Gladiolen mit abgeschüttelten Blumen und ein auf Draht gebundener gelockelter Strauß. Es ist jetzt die günstigste Jahreszeit: im Winter steht es noch weit kühler aus.
Die Blumenhalle selbst ist ein kleines vieredriges Gemach; quer vor der Rückwand der Laden; hinter demselben eine Thür, die nach einem dem Hofe zu gelegenen Rohrbrunn führt.
In der Thür des Ladens, die Hände in den Hosentaschen, steht ein Mann, eine große, kräftige Gestalt mit hart gerichtetem Gesicht, einer hölzernen Nase und aufgeworfenen Lippen. Im Mundwinkel hängt ihm eine Cigarre.
Von Zeit zu Zeit kommt er sie aus dem Munde, spricht aus, kratzt den Oberkörper vor und schaut schmerzhaft die Straße hinunter. Endlich kommt die Ermartete.
„Was?“ ruft er ihr schon von Weitem entgegen.
Frau Schmidt schüttelt mit dem Kopfe.
„Nichts!“
„Da soll doch gleich ein heiliges Fremdenverweiser!“
„Ich mag die Dir ja gleich!“ wandte sie schüchtern ein, „es ist noch nicht die Zeit. Zum gewohnten Termin darf ich nicht kommen.“
„Dass Du?“ höhnte der Mann.
„Ja,“ antwortete die Frau ernst, indem sie sich an ihm vorbeibrachte, um in den Laden zu gelangen. „Und wir müssen ihn dafür dankbar sein. Es ist die reine Gutmüthigkeit, daß er etwas für uns thut.“
Der Mann ließ ein rothes Gesicht aus.

„Wer's glaubt! Mach' Du das einem Andern weiß. Ich kenne die Mädchen besser. Soviel giebt keiner aus bloßer Gutmüthigkeit.“
„Es wird auch bald aufhören,“ murmelte die Frau, wie zu sich selber redend; „sobald Leon 21 Jahre alt ist.“
„Na ja, der Herr Rechtsanwalt kann es genau rechnen, ha!“
„Das nicht,“ höhnte Frau Schmidt.
„Rein, beleihe nicht!“ höhnte der Mann. „Der gute Rechtsanwalt ist Dir ganz unbekannt, hat sich aus purer Nächstenliebe des lieben Leon —“ er ahnte mit seinem bösen gemüthlichen Dialekte ihre französischende Aussprache nach — „angenommen, zahlt ihm aus purer Nächstenliebe bis zu einundzwanzigsten Jahre im Namen eines unbekanntem Wohlthäters eine bestimmte Summe aus, wofür Du Dich verpflichtest, den unbekanntem Wohlthäter nicht zu nennen. So was' doch; wie?“
Sie nickte gehast.
Er warf den Strauß seiner Cigarre weg, streckte die Hände in die Hosentaschen und schaute sich breitbeinig vor die Frau hin.
„Nun, passe einmal auf, mein Söhnchen. Wenn der unbekanntem Wohlthäter und der bekannte Vater, mit dem Du eine so althergebrachte Geheimniskammer treibst, aufhört zu zahlen, so ist meine Geduld zu Ende, so rede ich mit ihm, Du weißt schon mit wem, und deutlich! — Das schwör' ich Dir.“
Sie duckte sich unter seinen Worten, als seien es Schläge, die auf sie niederfielen.
„Dem Manne muß an unserer Diskretion sehr viel liegen, da er sie so theuer bezahlt. Aber — mit erheblicher Stimme, „wir sind eben zu billig gewesen! Jetzt, wo er verheirathet ist, werden wir auch höhere Preise stellen.“
„Aber August!“ rief sie erschrocken und erhob bittend die Hände.
„Siehst Du wohl, Du brauchst mir den Namen gar nicht zu nennen. Ich habe meinen Namen alleine; und

wenn er nicht gutwillig zahlt, werde ich andere Seiten aufziehen.“
„Es nützt Dir nichts. Ich's nicht, August, verpflicht mir's!“
„Fällt mir ja gar nicht ein. Na, heute geh' ich noch nicht zum Liebsten und morgen wohl auch nicht. Für heute —“
Er verschluckte den Rest des Satzes und trat, das Lehnmädchen, das eben eingetreten war, beiseite schiebend, an den Ladenthür. Dort öffnete er ein Schubschloß und scharte mit der Hand drin herum.
„Zwanzig Pfennig? — Das ist alles?“
„Ich habe vorhin ein Stückchen verkauft,“ erklärte das Mädchen.
„Und heute Morgen — der Kranz und das Bouquet?“ forschte Schmidt.
„Ich habe das Geld der Gärtnerin auf Abschlag gegeben,“ flötete Frau Schmidt.
„Du lügst!“ schrie Schmidt, die Frau heftig am Arme packend.
Sie krümmte sich zusammen.
„Gewiß und wahrhaftig!“ behauptete sie. „Sie liefert mir sonst keine Waare mehr. Bei Gott!“ wiederholte Frau Schmidt.
Er zog seine Uhr, eine dicke silberne Uhr an einer starkgliedrigen goldenen Kette.
„Ich werde schon noch dahinter kommen,“ brummte er, „das werd' ich! Warte nur! Für jetzt mag's schon gut sein.“
Er fühlte noch einmal nach den fünf Behauptungswürden, die in seiner Tasche klickten, dann entsetzte er sich ohne Gruß, indem er die Ladenthür hinter sich ins Schloß warf.
Das Lehnmädchen sicherte und streckte hinter ihm die Zunge heraus.
Die Frau sank erschöpft auf den alten defekten Rohrstuhl. In ihren matten Augen aber blitzte etwas wie Triumph.
(Fortsetzung folgt.)

fein. Der eben geschilderte Befund widerspricht der Annahme, daß der Kopf erst vor kurzem an die Fundstelle gebracht sei. Auch hat eine eingehende Haarsuchung bei Israeliti nicht zum geringsten Ergebnisse geführt. Weder zeigten sich Spuren, die auf die Beseitigung von Blutstücken schließen lassen, noch wurde Bad- und Zeitungspapier gefunden, wie es zum Einwickeln des Kopfes benutzt worden ist. Trotz der gewaltigen Aufregung, welche der Fund des Kopfes und die Verhaftung verursachten, bewahrte das Festtagspublikum vollkommene äußere Ruhe. Die öffentliche Ordnung wurde nirgends gestört.

Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse.
In Liegnitz wurde nach Mittheilung unseres Breslauer Parteigangs durch eine anonyme Postkarte, Anfangs d. Mts., einige Tage vor Schluß der Theatersaison, bei der Polizeiverwaltung ein Mitglied des Liegnitzer Stadttheaters wegen angeblicher Majestätsbeleidigung denunzirt.

Im Standesamt verhaftet. Die liebe Eitelkeit des weiblichen Geschlechts, dessen Vertreterinnen stets jünger erscheinen wollen, als sie in Wirklichkeit sind, wurde dieser Tage vor dem Standesamt in Rosenbergs (Westpreußen) offenbar. Der Arbeiter Karl Hüfner und die unverschämte Charlotte Zdunnet wollten dort ihr Aufgebot bestellen. Auf Befragen erklärte nun die Braut hierbei, daß sie im Jahre 1865 geboren sei. Der Standesbeamte prüfte hierauf die ihm überreichte Urkunde und bemerkte, daß der Taufschein der Braut gefälscht war. Aus der Matrikel der Jahreszahl 1860 war nämlich eine 5 gemacht worden. Als dies der B. vorgehalten wurde, ergriff sie die Flucht, wurde aber zurückgeholt und gab nun zu, den Taufschein gefälscht zu haben, um sich fünf Jahre jünger zu machen, da sie sonst ihr Bräutigam nicht „genommen“ hätte. Sie wurde sofort für verhaftet erklärt und mußte mit schwerem Herzen in's Gefängnis wandern. Das Eheglück, das ihr soeben noch gelächelt hatte, hat somit ein jähes Ende gefunden.

Ein theurer Schluß! Sieht da ein biederes Landmann im Zubehörraum des Sitzungssaales, in welchem die 2. Strafkammer am Landgericht II in Berlin tagt. Der Gerichtshof hat sich eben zur Verathung zurückgezogen und der Mann ist der Ansicht, daß die Zeit günstig sei, den Gaumen ein wenig anzuseuchen. Er zieht die Schnapsflasche aus der Tasche und nimmt einen tüchtigen Zug. Doch das Auge des Staatsanwalts wacht. „Wie können Sie sich erlauben, im Gerichtssaal Schnaps zu trinken?“ herricht ihn dieser an. Eben tritt der Gerichtshof wieder in den Saal. Der Staatsanwalt erhebt sich, berichtet das Geschworene und beantragt eine Ungebührstrafe von 1 Tage. Der Sünder wird vor das Forum gerufen und nach Name, Stand und Herkunft befragt. Er ist der Schmiedemeister Steidel aus Lüdersdorf. Es war eben eine Anklage wegen Körperverletzung gegen Bewohner dieser Ortschaft verhandelt worden und da war er aus Reugier mitgekommen. Der

Vorsitzende fragt, ob er nicht mehr Respekt vor dem Gericht habe, daß er im Sitzungssaal Schnaps trinke. Steidel meinte, es sei in der Flasche nichts mehr drin gewesen; er möchte diese vorzeigen und da fand sich doch eine Reige darin. Für den Schluß mußte er 10 Mark Strafe zahlen und er hatte Recht, als er auf dem Korridor murmelte: „Dat war 'n theurer Schluß!“

Etwas vom Sterben. Aus Wien berichtet die dortige „Sonn- und Montagszeitung“: In Gunsten des Journalisten- und Schriftstellervereins „Konfordia“ las unlängst einer der hervorragendsten Wiener Gelehrten Hofrath Professor Rothnagel im Saale Bösendorfer über „das Sterben.“ Dem glänzenden Munde des Vortragenden entsprechend, hatte sich das Publikum in so erdrückender Mehrheit eingefunden, daß kein Mädchen im Saale leer blieb. Hofrath Rothnagel, kümmlich begrüßt, las in stehender Haltung aus dem Manuskript, mit lauter, feierlich tönender Stimme. Ein geborener Redner, offenbar der Apostel der Humanität par excellence, seine Lehren, sein Wissen; er zog zahlreiche historische Beispiele heran, zitierte aus allen Literaturen und schöpfte aus seiner reichen wissenschaftlichen Erfahrung. Das Sterben, so begann Hofrath Rothnagel, ist die Schlußscene im letzten Akte des Lebens. Das Sterben wird von den Menschen gefürchtet, nicht der Tod. So lange das Herz arbeitsfähig, ist das Leben nicht bedroht. In den allermeisten Fällen erfolgt der Tod vom Herzen aus. Die Natur ist aber milde und gütig: Das Aufhören des Lebens ist nur in den seltensten Fällen mit Schmerzen und physischen Leiden verbunden. Zumeist ist das Sterben eine Auflösung, eine schmerzlose Erlösung von der Erdenpein. Die eigentlichen Leiden beim Sterben sind die seelischen, das Denken an den Tod. Doch giebt es auch da viele Beispiele resignirter, edler Haltung, und selbst gewöhnliche Menschen erheben sich beim Tode zur Höhe sokratischer Ansehung; sie sterben verklärt, in einer wohnigen Ruhe des Geistes. In der Streitfrage, ob der Arzt das Leiden der Sterbenden durch mildernde Mittel lindern dürste, stellt sich Hofrath Rothnagel im Sinne der Humanität gegen die Juristen. Die Anordnung solcher Mittel bedeuere keine Verkürzung des Lebens. Man hat wohl nie so lebensvoll vom Sterben reden gehört. Die Hörer dankten für die geistvollen Ausführungen durch langen und starken Beifall.

Hungernoth und Pest. Die neuesten Nachrichten aus Indien geben noch immer nicht die geringste Hoffnung auf eine Besserung der dortigen Zustände. Die Zahl der Eingeborenen, die gegen die herrschende Hungernoth unterliegt werden, beläuft sich jetzt schon auf beträchtlich mehr als 5 Millionen und ist noch immer in der Zunahme begriffen. Leider scheinen sich jetzt auch bereits Mißbräuche mit der öffentlichen Wohltätigkeit herauszustellen. Es sind Mäher vorhanden, die Arbeiter brauchen, aber die Arbeiter

ziehen es vor, sich aus den öffentlichen Fonds ernähren zu lassen und nichts zu thun. Es wird daher befürchtet, daß Männer, die körperlich zur Arbeit fähig sind, zur Uebernahme solcher gezwungen werden sollten. In der Präsidentschaft Bombay werden jetzt 932 524 Arbeiter und 269 621 Angehörige solcher aus öffentlichen Mitteln unterstützt, abgesehen von 92 303 Leuten, die umsonst auf dem Lande und in den Armenhäusern verpflegt werden. Die Ausgaben sind in's Ungeheure gewachsen, und einigen der eingeborenen Fürstenthümer haben Anleihen bis zu 5 Millionen Mark bewilligt werden müssen. Aus der starken Hitze, die jetzt im ganzen westlichen Indien herrscht, schöpft man die Hoffnung auf eine baldige Ankunft des regerbringenden Südwest-Monsum. Wie gewöhnlich ist die Präsidentschaft Bengalen von dem Verhängnis verschont geblieben und hat reichliche Ernten hervorgebracht. Die Pest hat wiederum eine große Zunahme aufzuweisen. In der letzten Märzwoche starben in ganz Indien an dieser Krankheit allein 3725 Menschen. Das Auffälligste ist gegenwärtig die Zunahme der Epidemie in Calcutta, wo die Sterblichkeit bereits die außerordentliche Höhe von 104,5 auf 1000 erreicht hat, obgleich Cholera und Boden weniger als gewöhnlich vorhanden sind. Aus Bombay werden über 2000 Todesfälle in der Woche gemeldet, jedoch sind diese Ziffern erfahrungsmäßig derart unzuverlässig, daß die Sterblichkeit in Wahrheit noch erheblich größer angenommen werden muß. In Bombay sind bisher 18000, in Calcutta 2720 Menschen an der Pest gestorben.

Eine hübsche Anekdote über die Japaner, die, wenn vielleicht auch nicht wahr, so doch gut erfinden ist, erzählt Victor de Cottens im Pariser „Soir“ aus Anlaß des Besuches des Prinzen Kotohito in Paris. Diese Anekdote ist noch heute in den Pariser diplomatischen Kreisen sprichwörtlich. Es war kurz vor der Ausstellung von 1867. Eine japanische Gesandtschaft kam nach Paris, um über die Wahl von drei Freihäfen zu unterhandeln, die unter den Seestädten Frankreichs und Japans ausgewählt werden sollten. Die Unterhandlungen wurden sehr höflich geführt. „Wählen Sie“, sagte Japan, „wir wählen nach Ihnen.“ Der Minister des Auswärtigen Amtes bezeichnete drei japanische Häfen: Notohama, Jeddo und Han-Yang. Die Gesandtschaft machte keine Einwendung und reiste lächelnd, „mit dem skeptischen und geistreichen Lächeln des Japaners“, nach der Heimath zurück. Einige Zeit später machte Japan bekannt, daß es die Vorschläge Frankreichs annehme, und wählte seinerseits Le Havre, Marseille und Southampton. „Southampton!“ — Die Pariser Diplomaten hielten sich die Seiten vor Lachen über diese harmlosen Japaner —, „aber Southampton ist doch in England, ihr harmlosen Seelen!“ „Wir wissen es sehr wohl, antwortete der Gesandte, aber Han-Yang ist in Korea!“

Mk. 3,15-Hut-Bazar
Einziger dieser Art am Plage.
Hochelegante neueste Modelle in jeder Facon und beliebigen Farbe
nur Mk. 3,15.
Cylinder in großer Auswahl. Billige Preise.
Mk. 3,15-Hut-Bazar
Huxstraße 43, Laden rechts.

Schirmfabrik von H. Stoppelman
jetzt Huxstraße 43, Laden links
empfeht
Sonnen- u. Regenschirme.
Bekannt billigste Preise.
NB. Ein Posten Sonnen-Schirme
jetzt Mk. 3 und 4.
jetzt Mk. 1 und 1,50.
Jetzt 43 Huxstrasse 43, Laden links.

Bei der großen Steigerung von Rohmaterialien habe ich große
Lieferungs-Abschlüsse
gemacht und bleibe meine Preise, sowohl in
Manufacturwaaren als auch in Serren-
u. Arbeiter-Garderoben die gewohnt billig.
Arbeiterhosen von 88 Pfg. an.
Cheviot-Serren-Anzüge 8,75 Mk.
Soufmanden-Anzüge von 6,75 Mk.
an.
Alle Artikel für Arbeiter in
größer Auswahl vorräthig!
Lübeck. Otto Albers, Kohlmarkt 10
Markt 4.
Baarverkauf.

Schulbücher
Schultornister, Bücherträger,
sämmtliche Schul-Utensilien
empfeht
Th. Linn, Blutengischerstr. 29,
Buchbinderei u. Papierhandl.

Schreibhefte, Zeichenhefte,
gedruckte Schulbücher,
Schul-Tornister, Reißzeuge,
sowie sämmtliche Schreib- und
Schul-Utensilien
empfeht **Johs. Breede, Papierhandl.**
Dankewartstraße 37.

Wagenstoffe
Tornister und Schultaschen
sowie alle sonstigen Artikel für
Sattler und Tapezierer
empfehlen billigst
Emil Seidel & Co.
Lübeck, Gr. Burgstraße 40.

Garnirte Hüte für Kinder von 50 Pfg. an
Garnirte Hüte f. junge Mädchen v. 80 Pfg. an
Reisgarnirte Hüte für Damen von 2 Mk. an
Capotthüte und Coos's von 1 Mk. an empfiehlt
Anna Pape, Wahnstraße 1.

Fahrräder-Reparatur-Werkstatt
Lübeck. **Fr. Busse, Fleischhauerstraße 25.**
Neue und gebrauchte Räder, sowie sämmtliches Zubehör:
Glocken, Laternen, Mäntel, Schlänche u. s. w. werden billig abgegeben.

Huxstraße 21. Speise-Hallen „Hansa“ Huxstraße 21.
Große bequeme Speisecäle. Geöffnet von Morg. 7 bis Abds. 9 Uhr. Barriere und 1. Etage.
Preise für Speisen:
Täglich großer bürgerlicher Mittagstisch von 11 1/2—2 1/2 Uhr à Person 50 u. 40 Pfg.
Täglich großer Abendstisch von 6—9 Uhr à Person 40 u. 30 Pfg.
Warmes Frühstück aus der Pfanne von 8 Uhr an.
Seeisstaat m. Zwiebeln mit 25 Pfg.
Fricadellen 10 Pfg.
Gebratene Leber 10 Pfg.
Gulasch 10 Pfg.
Gebratene Fische 10 Pfg.
Carbonade 10 Pfg.
Ragout a. s. w. 10 Pfg.
Nührei, Portion 30 Pfg.
Sauerkraut 10 Pfg.
Spiegeleier 10 Pfg.
Gehackte Eier 10 Pfg.
Warme Würste 10 Pfg.
Kartoffelsalat, Portion 10 Pfg.
Belegtes Brod, verschied. Aufschnitt, à 10 Pfg.
Hamburger Butterbrod 15 Pfg.
Preise für Getränke:
Caffee à Tasse 10 Pfg.
Thee 10 Pfg.
Cacao 10 Pfg.
Chocolade 10 Pfg.
Limonade 10 Pfg.
Branje à Flasche 10 Pfg.
Selter 10 Pfg.
Braunbier à Glas 5 Pfg.
Sonnheu à Tasse 10 Pfg.

Beistichen, Kardätschen,
Striegel, Drahtstifte,
Stahlstifte, Sendel,
Bürsten und Seilerwaren
in schöner Auswahl zu billigsten Preisen.
Ludw. Hartwig, Obertrave 8.

Gebrannter Caffee.
Special-Marke,
sehr fein und kräftig,
pro Pfd. 1 Mk.
L. Campinas-Molange
Pfd. 80 Pfg.
Händler erhalten hohen Rabatt.
Caffee-Lager und Rösterei
Bruch-Chocolade Pfd. 80, 100 Pfg.
Kunst. Würfel-Zucker Pfd. 28 Pfg.
Stampf- " " 26 Pfg.
C. Betelsdorf
10 Holstenstraße 10.

Achtung!
Kohlenarbeiter!
Mitglieder-Versammlung
am Montag den 23. April
Abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50.
Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht.
Der Vorstand.

Neu eröffnet!

Neu eröffnet!

Kaiser's Caffeegegeschäft

Hierdurch erlaube ich mir, einem geehrten Publikum von Lübeck und Umgegend anzuzeigen, daß ich in

Lübeck, Holstenstrasse 6

eine Verkaufsstelle meiner anerkannt guten Caffee's

errichtet habe. Durch directe Einkäufe von Java-, Centralamerikanischen und Brasil-Caffee's für meine sämtlichen Geschäfte zusammen, bin ich in der Lage, den geehrten Consumenten ganz bedeutende Vortheile beim Einkauf von Caffee zu bieten und empfehle denselben

Roh-Caffee per Pfd. Mk. 0.65, 0.70, 0.80, 0.90, 1.00, 1.10, 1.20, 1.30, 1.40, 1.50, 1.60, 1.70, 1.80, 2.10.
geröstet per Pfd. Mk. 0.75, 0.80, 0.90, 1.00, 1.10, 1.20, 1.30, 1.40, 1.50, 1.60, 1.70, 1.80, 2.10.

Auf Caffee gebe von 80 Pfg. pr. Pfund an bei Abnahme grösserer Quantitäten Rabatt.

Als Zusatz zum Bohkaffee empfehle: Kaiser's Malzkaffee mit Caffeegegeschmack per Pfd. 25 Pfg.

Kaiser's Caffee-Zusatz (jogen. Caffee-Essen) per Dose 20 Pfg., per Tasse 25 Pfg., in Trinkgläsern per Glas 25 Pfg. und in Porzellangewürztönnchen 25 Pfg.

Prima Crystallwürfelzucker per Pfd. 28 Pfg. Prima Crystallstumpfszucker per Pfd. 26 Pfg. Kaiser's Walzhafer per 1/2 Pfund-Packet 15 Pfg.

Cacao

garantirt rein, per Pfund Mk. 1.50, 1/10 Pfund nur 15 Pfg.
garantirt rein, per Pfund Mk. 1.80, 1/10 Pfund nur 18 Pfg.
garantirt rein, per Pfund Mk. 2.40, 1/10 Pfund nur 24 Pfg.

Bruch-Chokolade, garantirt rein, per Pfund 80 Pfg., 1/4 Pfund nur 20 Pfg.

THEE neuer Ernte, directer Import.

Nr. 1 Congo per Pfund Mk. 1.50, 1/10 Pfund 15 Pfg. || Nr. 4 Szechong per Pfund Mk. 3.—, 1/10 Pfund 30 Pfg.
" 2 " " " 2.—, " 20 " || " 5 " " " " 3.50, " 35 "
" 3 Szechong Congo " " " 2.50, " 25 " || " 6 " " " " 4.—, " 40 "

Als guten Haushaltungsthee empfehle ich die Sorten von Mk. 1.50 und Mk. 2.00 per Pfund.

Bisquits in stets frischer Waare.

Nationalmired per Pfd. 40 Pfg. | Colonial . . . per Pfund 85 Pfg. | Kaiser-Mischung per Pfd. 130 Pfg. | Karola-Mischung per Pfd. 145 Pfg.
Albert " 80 " | Demi Lüne " " 90 " | Vanille-Brecheln " " 100 " | Lachener Printen " " 50 "

Friedrichsdorfer Zwieback in Packeten von 10 Schnitten 15 Pfg.

Kaiser's Caffeegegeschäft, Lübeck, Holstenstrasse 6 — Breitestrasse 46.

Grösstes Caffee-Importgeschäft Deutschlands im directen Verkehr mit den Consumenten.

Theilhaber der Venezuela Plantagen Gesellschaft, G. m. b. H.

Das Lagerhaus u. Expeditions-Geschäft
Fischergrube 52
empfiehlt sich zum Lagern und Nachsenden
aller Gegenstände prompt u. billig.

Mitglieder-Versammlung

der
Schauerleute
am Montag den 23. April

Abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50.
Tages-Ordnung:
1. Bericht.
2. Uebersicht der Rechnung.
3. Jüngere Verbandsangelegenheit.
4. Verschiedenes.
Neue Nummer vom Verbands-Organ „Weser-
arbeiter“ ist in der Versammlung in Empfang
zu nehmen.
Zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ist not-
wendig.
Der Vorstand.

Ortskrankenkasse in Lübeck.

Ordentliche General-Versammlung der Vertreter

am Sonntag den 29. April 1900
Vormittags 10 1/2 Uhr
im Saale des Bürgervereins, Königstr. 25

Tages-Ordnung:
1. Jahresbericht und Rechnungsablage.
2. Abnahme der Jahresrechnung.
3. Neuwahl eines Secretärs.
4. Wahl zum Vorstand und Rechnungs-
prüfungsausschuss.
5. Verschiedenes.
Die Ersatzmänner der Generalversammlung-
vertreter sowie die freiwilligen Krankenkassen-
leiter können bei der Versammlung als Zuhörer
beisitzen.
Lübeck, den 18. April 1900.
Der Vorstand.

Concert-Haus „Flora“

Jeden Sonntag:

Tanzkränzchen.

Ende 12 Uhr. F. Grammerstorf.

Central-Hallen

Jeden Sonntag: **Gr. Tanz** in beiden Sälen. Eintritt frei.

Neu-Lauerhof.

Heute Sonntag: **Grosses Tanzkränzchen.**
Anfang 4 Uhr. Ende 12 Uhr.

Mai-Feier.

Diejenigen Genossen die sich
bis zum 15. April d. J. zu
einer Zapfstelle gemeldet, wer-
den erjucht, sich am Montag
den 23. April d. J. Abends
8 1/2 Uhr im Vereinshaus,
zwecks Auslosens einzufinden.
Das Comitee.

Elysium.

Jeden Sonntag:
Tanzkränzchen.
Anfang 4 Uhr. Damen frei.
Eintritt 30 Pfg. H. Havemann.

Einsegl.

Morgen Sonntag:
Grosse Tanz-Musik.
Anfang 4 Uhr.
Hierzu ladet freundlich ein
Chr. Koch.

Wakenitz-Bellevue.

Morgen Sonntag:
Tanzkränzchen.
W. Kruse.

COLOSSEUM

Morgen Sonntag:
Große freie Tanzmusik.
Anfang 4 Uhr.

Friedrich-Franz-Halle

Morgen Sonntag:
Tanzkränzchen.
L. Lübke.

Stehr's Stablissement.
Heute Sonntag:

Grosse Tanz-Musik.

Brauerei Jadenburg.
Sonntag den 22. April 1900:
Grosses Concert.
Ausigant von F. Märzgen-Bod.
Anfang 4 Uhr. Eintritt 10 Pfg.

Club Fidelitas.

Berathungs-Abend
am Montag den 23. April 1900
Abends 9 Uhr.
im Club-Lokal.
Der Vorstand.

Verband der Bäcker

(Zahlstelle Lübeck.)
Einladung zum
VIII. Stiftungsfest
am Sonntag den 22. April 1900
im Lokale Frahm, „Concordia-Garten.“
Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr.
Eintritt für Herren 60 Pfg., Damen frei.
Ausführung des Theaterstückes:
Der Maximalarbeitstag
oder: Ein bekehrter Bäckermeister.
Streifende haben gegen Legitimation freien Eintritt.
Das Comitee.

Einladung zum BALL

der
Schneider Lübeds
am Sonntag den 22. April 1900
im Lokale des Herrn Griesbach
„Adlershorst“:
Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr.
Das Comitee.

Einladung zum
» **BALL** «
der Bedienung
am Sonntag den 22. April 1900
im Lokale des
Herrn Gloe „Louisenlust“.
Anfang 5 Uhr. Eintritt 50 Pfg. Damen frei.